

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

### Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10078. Konto bei: Orts Girokasse der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalfürsorgebank.

### Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 4,90, monatlich 1,65 M. frei Haus. Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 80 Pfg., von auswärts 85 Pfg., Vermietungen, Stellengesuche 25 Pfg., Reklameteil 1 M.

## Eine Wenderung des Reichstagswahlrechts?

### Die Taschen der Kurierere.

Bei der Zollrevision an der badisch-schweizerischen Grenze in Schaffhausen wurden in einem deutschen Kuriergepäck 600 Kilo Schmuggel- und Schieberware festgestellt. Sämtliche Koffer waren mit Kaffee, Kakao und Reis gefüllt. Die Pakete trugen unter doppeltem Umschlag die Adresse deutscher Empfänger. Das badische Hauptwucherveramt hat die Bewilligung zur Zollrevision des Gepäcks gegeben, nachdem von Schweizer Seite schon einige Zeit zuvor darauf hingewiesen wurde, daß diplomatische Kurierleistungen zu Schmugglerleistungen benutzt würden.

In der Regel ist das diplomatische Kuriergepäck internationale Vertrauenssache. Die Staaten verzichten gegenseitig auf die Grenzrevision des Kuriergepäcks. Es ist stillschweigende internationale Vereinbarung, daß dieser Vorzicht aber zu keinem Mißbrauch benutzt werden darf. Es ist äußerst bedauerlich, daß es immer wieder Deutschland ist, dessen Kuriergepäck als nicht einwandfrei erachtet wird. Im Kriege wurden in unserem Kuriergepäck Bomben und Bazillenkulturen gefunden. Einer unserer Bundesgenossen beschwerte sich amtlich darüber, daß die Sicherung der Kurierere gegen Zollrevisionen von den amtlichen Vertretern Deutschlands zu einem umfangreichen Schmugglergeschäft in Leipzig und anderen Städten Mißbrauch wurde. Heute gehen in den internationalen Kurierere ausländische Lebensmittel und inländische Kapitalien über die Grenze, hinüber und herüber. Es ist ein beschämender Brand, der dem Ansehen unserer diplomatischen Personale schon lange gefährlich geworden ist, eine unansehnliche Korruption, an der die höchsten Staatsbeamten teilzunehmen sich nicht scheuen. Ist doch sogar dem sächsischen sozialistischen Ministerpräsidenten Dr. Stadnauer nachgewiesen worden, daß er sich aus der Schweiz unter Mißbrauch des Kuriererepäckes Lebensmittel hat schicken lassen.

Wir können die Korruption in der Tiefe nicht bekämpfen, wenn sie oben mitgemacht wird. Die Fleckenlosigkeit, die mit Recht in den letzten Wochen von den Parlaments- und Ministerpräsidenten für das Beamtenamt gefordert worden ist, muß auch in den höheren Beamtenbezirken vorbildlich sein. Wenn man den kleinen Beamten zur Lüge hinausschleudern will, der sich in der Notlage (die das kleine, jetzt bedröhtene Beamtenamt heute ganz besonders empfindet) einmal etwas zuschulden kommen läßt, dann darf der eiserne Besen nicht vor dem Herrn Minister halt machen, der das Gebot der Integrität verletzt. Die Nation hat ein Recht auf die weiße Weste gerade der höchsten Beamten.

Der Mißbrauch des Kuriererepäckes ist zuletzt durch die obengenannten Karlsruher Fälle erwiesen. Nicht bekannt geworden ist aber, was gegen die Schuldigen geschehen ist. Für die Keimlichkeit im Kurierbetrieb ist der Herr Minister des Auswärtigen Herr Hermann Müller verantwortlich. Wie hat er die Schuldigen bestraft, was hat er getan, um weiteren Mißbrauch des Kuriererdienstes zu verhindern? Bisher haben sich die amtlichen Stellen über die peinlichen Karlsruher Ergebnisse in peinliches Schweigen gehüllt. Wollen Sie warten, bis es eine „kleine Anfrage“ in der Nationalversammlung 1919?

### Die Räte der Gemeinden.

Berlin, 11. November. Der Ausschuss der Landesversammlung überlies in seiner Sitzung am Montagabend eine Petition auf Dedung der Ausfälle der Gemeinden an Schlachthausgebühren aus den Ueberflüssen der Viehhandelsverbände nach ausführlicher Debatte, in die auch Regierungsvertreter wiederholt eingriffen, der Regierung zur Berücksichtigung. Eine ausführliche Aussprache rief auch eine Bittschrift wegen Aufhebung der Verordnung über die

Aufsicht des Staates über die Gemeindevewaltungen hervor. Abg. Altegoer vom Zentrum lehnte die Bittschrift ab. Auf denselben Standpunkt stellte sich auch die Regierung in einem ausführlichen Gutachten und der Ausschuss schloß sich ihr an. Zu einer wiederholten Bittschrift, betreffend die Bekämpfung der Kriegsteilnehmer, sagte die Regierung in einer längeren Erklärung wiederum Erleichterungen zu. In diesem Steuerjahr, das bereits zu drei Vierteln abgelaufen ist, läßt sich leider gesetzlich nichts mehr unternehmen. Die Regierung wird aber durch wohlwollende Anwendung des § 20 des Einkommensteuergesetzes den Kriegsteilnehmern jede Erleichterung zuteil werden lassen. Demgemäß Anweisungen sind auch an alle Steuerbehörden bereits zum zweiten Male abgegangen. Der Ausschuss beschäftigte sich sodann mit den beiden Anträgen des Finanzministeriums und des Handelsministeriums über die Kriegswahljahrsausgaben der Gemeinden. Der erste Antrag, der 550 Millionen Mark für weitere Beihilfen zu den Kriegswahljahrsausgaben der Gemeinden und zur Verbilligung der Lebensmittel forderte, wurde einstimmig angenommen, ebenso der zweite Antrag, der zur Unterstützung öffentlicher Notstandsarbeiten 275 Millionen Mark forderte. Einstimmig eruchte der Ausschuss, auf Antrag des Abg. Dr. Wehl (U. Soz.), die Regierung um schnelle Vorlage eines Gesetzes über weitere Beihilfen an die Gemeinden und um Einwirkung auf die Reichsregierung, damit diese mit größter Beschleunigung den Gemeinden und Gemeindevorständen die von ihnen zu Familienunterstützungen und Kriegswahljahrsausgaben vorzuschussende für das Reich veranschlagten Gelder samt Tilgungs- und Verzinsungskosten zurückerstatte. Denselben Gegenstand behandelte eine Petition des Reichstagspräsidenten, die zur gleichen Zeit zur Debatte stand. Sie ist durch die Annahme des Antrages Dr. Wehl, die trotz der Erklärung der Regierung über die außerordentlich hohen Kosten auf Empfehlung des Abg. Bruhn (Soz.) einstimmig erfolgte, erledigt.

### Neue Grundlagen für das Reichstagswahlrecht.

Böln, 12. November. (W.Z.) Wie der „Böln. Ztg.“ aus Berlin gemeldet wird, besteht im Reichskabinett die Absicht, das Reichstagswahlrecht infolgedessen auf neue Grundlagen zu stellen, als eine wesentliche Verfeinerung der bisherigen Verträge vorgenommen werden soll. Im Zusammenhang damit trägt man sich mit dem Gedanken, den Grundjahrsaufstellungen, daß jeder Kandidat, der in einem Wahlkreis mindestens 60 000 Stimmen auf sich vereinigt, als gewählt zu gelten hat, dagegen sollen die Stimmen derjenigen Kandidaten, die hinter dieser Zahl zurückbleiben, für die verschiedenen Parteien für das ganze Gebiet des Reiches zusammengefaßt werden und an der Hand ihrer Vergleichung sollen weitere Abgeordnete als gewählt gelten. Man würde also zu Abgeordneten gelangen, die aus örtlichen Wahlkreisen hervorgehen und zu anderen, deren Stimmenganz sich aus mehreren Wahlkreisen zusammensetzen würde.

### Die Zukunft von Danzig.

Berlin, 11. November. Die Beratungen der kürzlich in Warschau eingeleiteten Abordnung der Stadt Danzig mit den Repräsentanten der polnischen Handels- und Finanzkreise haben zu folgenden Beschlüssen geführt: Die Polen erhalten im Sinne des Friedensvertrages das Recht zur Besetzung des Danziger Hafens ohne Vorbehalt. Alle Eisenbahnen auf dem Gebiete Danzigs, ausgenommen die Straßenbahnen und Lokalbahnen, werden unter polnische Ver-

waltung und Kontrolle gestellt. Die Stadt Danzig verpflichtet sich, auf Forderungen der polnischen Regierung, Boden zu enteignen, der zu Verkehrszwecken notwendig ist, einzugehen. Die Stadt Danzig hat die enteigneten Grundbesitzer schadlos zu halten. Die Bürger Danzigs erhalten das Recht der freien Schifffahrt auf der Weichsel.

### Ein polnischer Friedensschritt?

Amsterdam, 11. November. Einer Meldung des Reuterschen Bureaus zufolge berichtet das Arbeiterblatt „Daily Herald“ aus Warschau: Die polnische Regierung beabsichtigt, alle kriegsführenden Parteien in Rußland aufzufordern, die Feindseligkeiten am 25. November einzustellen und Delegierte nach Warschau zu entsenden, die über den sofortigen allgemeinen Frieden beraten sollen. Die Großmächte wurden ebenfalls aufgefordert, Delegierte zu entsenden, um an der Konferenz, die am 15. Dezember stattfinden soll, teilzunehmen.

### Auslieferung von 600 Deutschen.

Paris, 11. November. Wie die „Liberté“ mitteilt, verlangt Frankreich die Auslieferung von 600 Deutschen auf Grund des Artikels 228 des Friedensvertrages. Die französische Regierung wird in der vom Kabinetrat eingesetzten Kommission betreffend Regelung des Gerichtsverfahrens durch den Unterstaatssekretär für Militärjustiz, Ignace, vertreten sein.

### Die Erträge der diesjährigen Ernte.

Berlin, 11. November. Laut der „Statistischen Korrespondenz“ wurden in Preußen nach den Vorschlägen des Saatenstandberichterstatters, ausschließlich im Abtragsgebiete, an Brotgetreide einschließlich der zu Nahrungsmitteln dienenden Getreidearten, wie Gerste, Hafer, Buchweizen und Wermut, im ganzen 10,54 Millionen Tonnen gegen 10,20 Mill. Tonnen im Jahre 1918 geerntet. Bei Hülsenfrüchten und den zugehörigen Gemengen überwiegen die diesjährigen Erträge jedoch oft sehr bedeutend die vorjährigen. Für Kartoffeln und die übrigen Hackfrüchte sind die geschätzten Mengen sämtlich geringer als im Vorjahr. Sie betragen 16,4 Millionen gegen 18,7 im Vorjahr.

### Gefangenenheimkehr.

Berlin, 11. November. Die Reichszentralstelle für Kriegs- und Zivilgefangene teilt mit: Der Dampfer „Gothar Böhlen“, der nach den Azoren gefahren ist, um alle dort internierten Deutschen abzuholen, ist mit einem Transport von 508 Männern, 28 Frauen und 24 Kindern in Hamburg eingetroffen. Unter dem Transport befanden sich auch Deutsche, die in Vissahon an Bord genommen wurden.

### Die Vernehmungen vor dem Untersuchungsanschuß.

Berlin, 11. November. (W.Z.) Der parlamentarische Untersuchungsanschuß setzte die Verhandlungen über die technische Seite des U-Bootkrieges heute fort. Staatssekretär a. D. von Capelle wies zunächst nach, daß vor dem Kriege und während des Krieges im ganzen 810 U-Boote in Auftrag gegeben wurden, davon 45 in der Zeit vor dem Kriege. Von Großadmiral von Tirpitz sind 188 U-Boote in Auftrag gegeben worden, von Capelle selbst während seiner Amtsdauer 579. Daß in den 9 Monaten des Jahres 1916 nur 90 U-Boote in Auftrag gegeben wurden, lag vor allem in der damaligen politischen Lage. Im März 1916 fiel bekanntlich die Entscheidung dahin, daß der rücksichtslose U-Bootkrieg vertagt werden sollte, worauf Tirpitz seinen Abschied nahm. Mit der Sufernote vom 4. Mai war der rücksichtslose

U-Bootkrieg auf einen toten Strang geschoben, bis er auf Veranlassung Hindenburgs und Ludendorffs wieder aufgenommen wurde.

Staatssekretär von Capelle bezeichnete es als unrichtig, daß er immer nur auf Veranlassung des Reichskanzlers oder der Obersten Heeresleitung U-Bootsbefehlungen gemacht habe. Auch Ludendorff habe im Rahmen der gesamten Rüstungsindustrie eine Steigerung des U-Bootsbaues als nicht mehr möglich bezeichnet. Nach seiner persönlichen Auffassung über den U-Bootkrieg befragt, erklärte von Capelle u. a.:

Um die Jahreswende 1916/17 war er, wie die Oberste Heeresleitung und der Reichskanzler der Ansicht, daß unsere Lage sehr ernst war. Es blieb gar nichts anderes übrig, als das letzte Kriegsmittel einzusetzen, um uns vor dem Untergang zu retten. Dieser Auffassung neigte ich um so mehr zu, als der rücksichtslose U-Bootkrieg mindestens eine sehr große Chance bot, den Krieg günstig für uns zu beenden. Von einem Niederzwingen Englands war niemals die Rede, wohl aber davon, daß der Erfolg genügen würde, um England einem brauchbaren Frieden geneigt zu machen. Im weiteren Verlaufe der Sitzung bemerkte Kapitän Bartenbach, daß es sich bei Beginn des unbeschränkten U-Bootkrieges im Februar 1917 für die Marine nicht um einen vollkommen neuen Kriegsschnitt handelte, sondern um die Ausführung des Planes, dem Wirtschaftsleben Englands einen gehörigen Aderschnitt zuzufügen. Die neuausführenden U-Boote unterschieden sich durch nichts von den früheren. Sie hatten nur andere Verhaltensvorschriften an Bord.

Hiermit ist die Erörterung der U-Bootfrage nach der technischen Seite erledigt. Die nächste Sitzung findet Mittwoch 10 Uhr mit der Vermehrung des Staatssekretärs a. D. Dr. Helfferich statt.

## Die Landesversammlung zur Kohlennot.

78. Sitzung, 11. November.

Am Regierungstisch: Fischbeck.  
Das Haus erledigt zunächst  
keine Anfragen.

Abg. Heller (Soz.) geht in einer Anfrage ausführlich auf die ostpreussische Kartoffelernte ein. Er stellt fest, daß die Kartoffelernte durch die Zurückziehung polnischer Arbeiter und Arbeiterinnen gefährdet ist, ferner seien deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen, die zur Einbringung der Kartoffelernte nach dem Osten geschickt worden seien, wegen der dort herrschenden Arbeitsbedingungen zurückgekehrt. Endlich rügt der Anfrager, daß die Landwirte in vielen Bezirken große Mengen Speisekartoffeln an die in großer Zahl herumreisenden Verkäufer als Speisekartoffeln verkaufen, um einen höheren Preis einzustreichen.

Ein Regierungsvertreter erklärt, daß ihm von der Zurückziehung polnischer Arbeiter nichts bekannt sei, daß deutsche Arbeiter allerdings heimgekehrt seien, weil die städtischen Arbeitsnachweise nicht die richtige Auswahl treffen. Gegen die Speisekartoffelverwertung wird das Reichswirtschaftsamt mit scharfen Maßnahmen einschreiten.

Danach wird die  
zweite Beratung des Berghaushalts  
fortgesetzt.

Abg. Ludwig (U. S.): Wenn in nächster Zeit Dinge geschehen, die auch wir nicht wünschen, so ist die Rechte schuld daran. Die Bergwerksbehörden haben an Rücksichtlosigkeit noch nichts eingebüßt. Wenn Sie (nach rechts) von den Sünden der Bergarbeiter reden, dann weisen Sie doch auch einmal darauf hin, daß auf dem Rückzug im November vorigen Jahres in Nordfrankreich nicht weniger als 111 Schachtanlagen mit Ueberlegung zerstört worden sind. Die Bergarbeiter sind jetzt die Opfer Ihrer (nach rechts) Kriegssünden. (Lebh. Beifall bei den U. S.)

Abg. Tegeder (D. Vpt.): Wo bleibt der einheitliche starke Zug in unserer Regierung, den wir so dringend notwendig haben? (Sehr gut.) Es ist auch kein erfreuliches Bild für die Deutschen, wenn gestern hier der Eisenbahnminister erklärt hat: Wenn ich keine Kohlen bekomme, dann nehme ich sie, wo ich sie kriegen, und wenn der Reichskohlenkommissar durch Zuschriften in der heutigen Morgenpresse dagegen Stellung nehmen muß; auch kein erfreuliches Bild, wenn an demselben Tage, an dem die von dem Reichsfinanzminister so warm empfohlene Friedenssanheile aufgelegt wird, der preussische Minister des Innern ausführt: Die Erzberger'schen Projekte bedeuten den Tod des Staates. (Hört! Hört!) Wo soll bei derartigen Widersprüchen das Vertrauen herkommen? (Sehr richtig.) Durch die Revolution ist die Kohlennot außerordentlich vergrößert worden. Man führt als Grund für die geringere Förderung den Raubbau während des Krieges an; dann sollte man ruhig 3 bis 4 Jahre Raubbau weitertreiben (Lebh. Widerspruch links), um zu verhindern, daß die Bevölkerung friert.

Abg. Brand-Katowitz (Soz.): Es erfüllt uns mit lebhafter Bemügnung, daß die sozialdemokratischen Parteien sich zum ersten Male völlig einig gezeigt haben in einer so wichtigen Frage wie die Kohlenfrage. Vor allem die Ostmarkenpolitik hat die Exploitation unter der polnischen Bevölkerung hervorgerufen. Dem Abg. Tegeder gegenüber stehe ich fest, daß der Reichskanzler sich in seiner Rede nicht in Widerspruch zu den Tatsachen gestellt hat. Seine Rede war getragen von dem Glauben an die Zukunft des deutschen Volkes, und tatsächlich sind die Leistungen der Bergarbeiter überall gestiegen. Die Leute aber, die, wie Herr Tegeder, immer die Anreizpolitik vertreten haben, haben alles Interesse daran, die Verhältnisse Deutschlands so schwarz als möglich zu malen. Eine internationale Kommission hat festgestellt, daß die

oberste Kohlenproduktion an Unterernährung leiden. Die Zahl der Erkrankungen und Todesfälle unter den Bergarbeitern ist ganz außerordentlich ge-

stiegen. In Ober-Schlesien mußten Feierschichten eingelegt werden, weil nicht genug Waggons da waren. Die Angaben des Reichskohlenkommissars und des Reichseisenbahnministers widersprechen einander. Es wird aber wohl richtig sein, daß die Eisenbahn an Kohlenmangel leidet. Die Eisenbahn muß zunächst mit Kohle versorgt werden, und zwar vor der Auslandsversorgung. Wenn darüber geklagt wird, daß in den Kohlen der Eisenbahnverwaltung Steine enthalten sind, so müßten da Schieberungen vorgekommen sein. Hier wäre eine gründliche Untersuchung am Platze. Das Argument, daß die schlechten Ergebnisse der staatlichen Gruben gegen die Sozialisierung sprechen, ist sehr oberflächlich. Wir wollen so gerade

eine andere Wirtschaft einführen.

Wir fordern nicht Alleinherrscher-, sondern Mitbestimmungsrecht der Bergarbeiter. In der Allgemeinheit muß mehr Verständnis für den schweren Verfall des Bergarbeiters Platz greifen, dann werden wir auch zu gesunden Verhältnissen kommen.

Abg. Dr. Frenzel (Dem.): Die Behandlung der Bergarbeiterfrage hat bei der Besprechung des Berggesetzes den größten Raum eingenommen und zwar mit Recht, denn die Frage des Wohlstandes des Bergarbeiters stellt vom reichswirtschaftlichen Standpunkte aus die wichtigste und bedeutendste Frage der Produktionsförderung dar. Man muß aber immer den Gesichtspunkt im Auge behalten, daß der Bergbau nicht wegen der Bergarbeiter allein, sondern wegen aller Arbeiter betrieben wird. Es kommt jetzt nicht darauf an, festzustellen, wer an unserer Lage schuld ist, sondern darauf, einen

Ausweg aus unseren Nöten

zu finden. (Sehr richtig!) Dem Berghaushalt steht es diesmal ebenso an Ueberfrölichkeit wie in früheren Jahren. Er beruht zumeist nur auf Schätzungen, doch hoffen wir, daß nun endlich im nächsten Jahre wieder die richtigen Zahlen im Etat erscheinen werden. Allerdings wird das Reich infolge seiner Kompetenzausdehnung wahrscheinlich tief in diesen Etat eingreifen. Auch die Berggesellschaftung des Bergwesens wird wohl mehr unter die Direktive des Reiches fallen. Werte, deren Aktien rentabel sind, gehen bei dem ungünstigen Stand der Valuta zu lächerlichen Preisen an das Ausland

über. Und das ist die größte Gefahr. Den Verkäufer kann niemand hindern, da an der Börse der Verkäufer den Käufer nicht kennt. Fremdes Kapital, das mit dem Wunsche, die Herrschaft für sich zu erhalten, die Hand auf die deutsche Wirtschaft legt, ist die größte Gefahr. Wenn die Bergwerke in die Hand Englands oder Frankreichs kommen, dann ist es mit allen, auch den Wünschen der Bergarbeiter vorbei. Die Bergwerke müssen also wieder ertragsfähig gestaltet werden. Die Erhöhung der Kohlenpreise wirkt auf die Sozialisierung nur wie eine indirekte Steuer. Die Frage bleibt: Wie steigern wir die Kohlenförderung, wenn wir unsere Wirtschaft uns bewahren wollen? Wie im Braunkohlenbergbau, so muß auch im Steinkohlenbergbau die Maschine mehr als bisher die menschliche Arbeitskraft ersetzen, letzten Endes hängt aber doch die Kohlenförderung vom Bergmann ab, und wir müssen dem Bergmann zurufen: Das Schicksal deines Volkes ist in deine Hand gegeben, bewahre es! (Lebh. Beifall.)

Hierauf wird die Weiterberatung auf Mittwoch 12 Uhr vertagt; vorher keine Anfragen.  
Schluß 5 1/2 Uhr.

## Letzte Sozial-Nachrichten.

\* **Verlängerung der Zeichnungsfrist der Spar-Prämienleihe.** Aus Berlin wird gemeldet: Durch die Verkehrsperre ist die Nachrichtenvermittlung über die Einzelheiten der Spar-Prämienleihe, namentlich in den ländlichen Bezirken, verlangsamt worden. Da aber die Regierung auf die Beteiligung der ländlichen Bevölkerung den größten Wert legt, ist die Zeichnungsfrist, die ursprünglich vom 10. November nur bis zum 26. November laufen sollte, um acht Tage verlängert worden. Die Zeichnungsfrist läuft also vom 10. November bis 3. Dezember.

\* **Die Eisenbahnverkehrs-Einschränkung.** Die Eisenbahndirektion teilt mit: Die gegenwärtige große Zugbeschränkung im Personenverkehr endet am Sonnabend den 16. November. Vom Montag den 17. November ab tritt der Fahrplan vom 5. Oktober 1919 an den Werktagen wieder in Kraft, der aber sehr eingeschränkt worden muß, da die Kohlennot noch weiter besteht und der Mangel an Lokomotiven sehr groß ist. Es fallen außer den mit einem Punkt versehenen Zügen noch eine große Anzahl Züge aus. Die ab 17. November verbleibenden Züge werden demnächst durch besondere Anzeigen in den Zeitungen und durch Aushang auf den Stationen bekanntgegeben. In den Sonn- und Feiertagen bleiben die vor der Sperre vom 5. bis 15. November vorgesehenen Einschränkungen im Personenverkehr mit einigen Veränderungen bestehen. Auch hier werden die für den öffentlichen und den Arbeiterverkehr verbleibenden Züge durch Anzeigen in den Zeitungen und Aushang auf den Stationen bekanntgegeben.

## Bunte Chronik.

Das Bild der Schwiegermutter.

Die junge Frau sah tränenüberströmt da, als ihre Freundin sie besuchte. „Über Kind“, sagte diese teilnahmsvoll, „was fehlt dir?“ Die junge Frau trocknete sich die Augen und versuchte, ruhig zu sein. „Du weißt“, begann sie, „daß mein Mann auf acht Tage in Geschäftsreisen fortgereist ist.“ „Ja, aber darum brauchst du doch nicht zu weinen. Er wird schon pünktlich zurück-

kommen.“ „Er schreibt mir regelmäßig“, erzählte die junge Frau weiter, „und in seinem letzten Brief sagte er, daß er täglich mein Bild vornimmt und es küßt.“ „Das ist doch schön von ihm. Darüber kannst du dich doch freuen.“ „Nein, sieht du“, schluderte die junge Frau, „vor seiner Abreise nahm ich ... mein Bild aus seiner Tasche, bloß zum Scherz, und steckte Mama's Bild dafür hinein!“

## Letzte Telegramme.

**Beschränkungen für den Weihnachtsverkehr.**

Berlin, 12. November. Der Reichsverkehrsminister Dr. Bell erklärte einem Mitarbeiter des „Postanzeiger“, man werde auch nach dem 15. die einschneidendsten Verkehrsbeschränkungen aufrecht erhalten müssen, auf vorläufig noch nicht absehbare Zeit. Nur der aller-notwendigste Personenverkehr werde freigegeben werden. Auch der Weihnachtsverkehr dürfe unter diesem Zeichen stehen.

## Frankreichs Spiel mit unseren Gefangenen.

Berlin, 12. November. Die Franzosen haben, wie verschiedene Blätter berichten, mit dem Abtransport der deutschen Kriegsgefangenen begonnen. Ein erster Zug mit solchen lief gestern mittag in Essen ein. Inzwischen sei, so wird weiter berichtet, von Paris plötzlich der Befehl ergangen, den Weiterabtransport einzustellen einzustellen. Circa 10 Transporte, die sich noch auf französischem Boden befänden, seien angehalten und zurückgeleitet. Welche Vorgänge diese Maßnahmen veranlaßt hätten, lasse sich noch nicht ermitteln.

## Abreise der Militärkommission nach dem Baltikum.

Berlin, 12. November. Die gestern nach dem Baltikum abgereiste internationalisierte Militärkommission wird von einer Anzahl deutscher Offiziere unter Führung des Admirals Goppmann begleitet. Vom Auswärtigen Amt ist Legationsrat von Dirksen zugewiesen, der während des Krieges zur deutschen Gesandtschaft in Riew gehörte. Ein bestimmter Arbeitsplan der Kommission ist, wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt, bisher noch nicht aufgestellt, sondern soll erst an Ort und Stelle vereinbart werden.

## Personenverkehr mit Polen.

Breslau, 12. November. Am 12. November d. J. wird der direkte Personen- und Gepäckverkehr mit dem besetzten Teil der Provinz Polen über Bissa (Posen) wieder aufgenommen. Fahrkarten werden nur bis Bissa ausgeben. Reisegeld wird bis zur Zielstation abgefertigt. Passprüfungen und Zollschau finden in Bissa statt. Gegenwärtig verkehrt nur ein Personenzug von Breslau nach Bissa (Breslau Hbf. ab 4 Uhr 15 Min. nachmittags).

## Die Rumänen räumen Budapest.

Wien, 12. November. Mit einem „rührenden“ Aufruf an die Bevölkerung Ungarns haben General Dumaresco und der bevollmächtigte Minister Diambadi Abschied von Budapest genommen. Nachdem sie das Land und die Bevölkerung gründlich ausgespähernd haben, werden die Rumänen, im Gefühl, ihre humane Pflicht erfüllt und ihre Rechte ausgeübt zu haben, bis Freitag abend sich hinter die Demarkationslinie zurückziehen, die ihnen die Pariser Konferenz gesteckt hat. Dieser Rückzug ist nicht ganz freiwillig. Er erfolgte unter dem Druck der drei letzten Noten, die Clemenceau als Vorsitzender der Friedenskonferenz nach Budapest gerichtet hat und er wird Ungarn und was davon übrig geblieben ist, nicht von allem äußeren Druck befreien. Aber er gibt dem Lande bis zu einem gewissen Grade Möglichkeiten der innerpolitischen Entwicklung. Die Aufhebung des Druckes der rumänischen Okkupation ist ohne Zweifel eine entscheidende Wendung in den innerpolitischen Verhältnissen Ungarns.

## Präsident Poincaré in London.

London, 12. November. Der Präsident der französischen Republik, Poincaré, ist gestern früh in London eingetroffen. Zu seinen Ehren fand im Buckingham-Palast ein Festmahl statt, bei dem König Georg in einem Trinkspruch an die Bemühungen seines Vaters und des Vorgängers des Präsidenten Poincaré erinnerte, durch ein gemeinsames Bündnis zwischen Frankreich und England der Welt den Frieden zu erhalten. Großbritannien werde dieses auf dem Schlachtfeld erprobte Bündnis auch weiter bewahren, und es sei gewiß, daß Frankreich es in diesem Bestreben unterstützen werde. Als Beweis für diesen ersten Willen hat England das französisch-englische Defensivbündnis unterzeichnet, das Frankreich gegen einen etwaigen neuen Angriff seines alten Feindes Sicherheit geben solle. Er hoffe weiter, daß der Weltkrieg und den Weltfrieden sichern und es allen Nationen ermöglichen werde, einer neuen Blüte entgegenzugehen.

Druck u. Verlag Ferdinand. Domell's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Kellere und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

### Statt besonderer Anzeigel

Heute nacht starb nach langen, schweren Leiden unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

**Gustav Nielscher,**

im Alter von 71½ Jahren.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 2½ Uhr von der Leichenhalle des evang. Friedhofes aus statt.

Waldenburg (Schl.), 11. November 1919.

Namens der trauernden Hinterbliebenen:  
**M. Nielscher, Postsekretär.**

### Fleischausgabe.

In der Woche vom 10. bis 16. November 1919 werden ausgegeben gegen Fleischkartenabschnitt 1-10 (Rinderarten die Hälfte 1-5)

150 g Fleisch und 50 g Wurst

nach den auf der Preistafel ausgegebenen Preisen.

Waldenburg, den 12. November 1919.

Der Landrat.

### Die Ausgabe der Kindernährmittel- und Zuckersubstanzarten

für den Stadtteil Altwasser

erfolgt für den Monat November d. Js. im früheren Amtsgebäude, immer Zimmer 11, während der Zeit von 8-1 Uhr vormittags, und zwar für die Personen mit den Anfangsbuchstaben:

**A-K** am Donnerstag den 13. November 1919,

**L-R** am Freitag den 14. November 1919,

**S-Z** am Sonnabend den 15. November 1919.

Um unnötigen Andrang zu vermeiden, werden die Karten-abholer ersucht, sich pünktlich an obengenannten Ausgabezeiten einzufinden.

Familienstammbücher bzw. Geburtsurkunden sind als Ausweis vorzulegen.

Waldenburg, den 11. November 1919.

### Der Magistrat. Städtisches Lebensmittelamt.

#### Ober Waldenburg.

Nachtrag zum Ortsstatut zur Regelung des persönlichen Feuer- und Schindens in Gemeindebezirk Ober Waldenburg.

Auf Grund des Beschlusses der Gemeindevertretung vom 15. September 1919 erhält der § 1 Absatz 1 des Ortsstatuts vom 18. Januar 1908 folgende abändernde Fassung:

§ 1.

Zur Hilfeleistung bei Ausbruch eines Brandes im Gemeindebezirk Ober Waldenburg, sowie zu Übungen und Geräteproben sind sämtliche arbeitsfähigen männlichen Ortseinwohner vom vollendeten 20. bis zum vollendeten 65. Lebensjahre verpflichtet.

Ober Waldenburg, den 15. September 1919.

Der Gemeindevorsteher. gez.: Hinze.

Die Gemeindevertretung.

gez.: Wuttke, Dr. Wagner, K. Berner, Bentscha, Lehrich, Thoma, Janke, Sagner, Baumann, Krause.

Vorstehender Nachtrag zum Ortsstatut wird genehmigt.

Waldenburg, den 28. Oktober 1919.

(L. S.) Der Kreisamtschef. J. B. gez. de la Chaux.

Vorstehender Nachtrag wird hiermit weiter veröffentlicht.

Ober Waldenburg, 10. 11. 19. Amts- und Gemeindevorsteher.

#### Dittersbach.

Die Herren Hausbesitzer oder Stellvertreter werden ersucht, die ab 17. November 1919 geltenden Butterkarten

Donnerstag den 13. November 1919, vorm. von 9-1 Uhr,

in Zimmer 4 hiesiger Verwaltung abzuholen.

Die Ausgabe der Butterzusatzkarten erfolgt

Freitag den 14. November 1919 vormittags

während der Dienststunden.

Die Butterkarten sind alsbald bei dem Kaufmann, von welchem die Butter bezogen wird, zur Eintragung in das Kundenbuch vorzulegen.

Dittersbach, 11. 11. 19.

Der Gemeindevorsteher.

### 10-12000 Mark

auf sichere Hypothek per 1. Jan. 1920 zu verleihen. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

### Geld

erhält ein jeder Mensch, nur überzeugen! Wer sich an mich wendet, erhält sein Gewünschtes. Auch schließt sich ein jeder vor Verlusten, wenn Sie wissen, mit wem Sie zu tun haben.

Alles, was heiraten will!

Geschäftsleute, Gastwirte, Landwirte, die Ihre Lage verbessern wollen, überhaupt jede Privatperson, die Geld auch für Weisheitskäufe brauchen, wollen sich vertrauensvoll an mich wenden. Jedermann kann ein Darlehen von M. 100-100000 erhalten.

Nur die Überzeugung macht es!

**Karl Symnik,**

Weißstein, Hauptstraße 116.

Bürostunden von 8-12, 2-6 Uhr.

### Elektro-Motor

0,5 PS. 120 Volt zu verkaufen. Angebote unter J. A. 21 in die Geschäftsstelle dieser Ztg. erbeten.

### Ein eleganter, fast neuer Herpelz,

sowie gute Schafpelze noch preiswert zu verkaufen. Franke, Nieder Salzbrunn (Wiegling).

### Ein fast neuer Federrollwagen,

für jedes Geschäft passend, wegen Platzmangel bald zu verkaufen. Schweidnitz, Petersstraße 13.

Geiz. Mädchenmantel für 12 bis 14 Jahre, geiz. schwarz. Damenschädel, geiz. Blusen billig zu verk. Kreuzstr. 7, 2 Tr. 188.

Ein Paar gebrauchte, gut erh. Filzstiefel, ein Paar neue Gebirgsschuhe, ein neuer Mitter und eine Joppe stehen zum Verkauf bei

**Klapper, Ober Waldenburg,**

Stirchstraße 29.

Achtung!

# Pferde-Verkauf

Achtung!

Von Mittwoch den 12. November bis Sonnabend den 15. November stelle ich eine Anzahl billiger

## Arbeitspferde

in Waldenburg, Gasthof zur Krone, zum sofortigen preiswerten Verkauf.

**Schimmeck, Pferdehandlung, Schweidnitz.**

## Sinalco-Heißtrank

durch Vermischen mit drei Teilen siedendem Wasser ein wirklich wohlschmeckendes, bekömmliches, großhälliges Warmgetränk.

## Sinalco-Saft

als Aufguss für Mehlspeisen, Puddings usw. zum Einkeuchen v. Früchten u. zum Säßen v. Kompott ferner mit 8 Teilen Wasser gemischt, ein vorzügliches, preiswertes, vollmundiges Hausgetränk.

## Sinalco-Erzeugnisse

führt jedes Lebensmittelgeschäft, welches bestrebt ist, seiner Kundschaft vom Besten das Beste zu bieten. Man achte auf Name und Etikett (gesetzlich geschützt).

## Möbel

Wohnungs-Einrichtungen, komplette Schlafzimmer, moderne Küchen,

einzelne Schränke, Vertikos, Kommoden, Bettstellen mit Stahl- und Auflage-Matratzen, Spiegel usw.,

Diwans, Chaiselongues empfiehlt in großer Auswahl, geizigen u. preiswert

**R. Karsunky,**

Waldenburg,

Nr. 10. Ring Nr. 10.

Schöne große Ziege, 4 Jahre alt, steht zum Verkauf bei

**Michael Koschig,**

Duolsdorf bei Freiburg.

Ein Klappzylinder (Gr. 55) preiswert zu verkaufen.

**National-Registriertkaffe,**

für Hotel oder größeren Gasthof, zu verkaufen. Zu erfragen bei

**R. Metzner, Freiburg, Ring 8.**

**Guter Damennelz**

zu kaufen gesucht. Gef. Angeb. unter M. W. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

### Gebrauchte, größere Elektr. Lampe

oder kleine elektr. Krone zu kaufen gesucht. Offerten unter B. B. 15 an die Geschäftsstelle dieser Ztg.

Gebrauchter, gut erhaltener schwarzer Hochanzug für mittlere Figur zu kaufen gesucht.

Gefällige Angebote unter 100 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Wite Verpflegung-Alt.-Gef. hat für Waldenburg und Umgeb. ihre

### Vertretung

sowie Intasso zu vergeben. Angebote unter Z. L. 1369 an Haasenstein & Vogler, A. G., Breslau.

Suche dringend Mädchen und Burken zur Landwirtsch. für bald u. Neujahr, sowie Mädchen aller Art für hier und auswärts.

Joan Augusto Opitz, gewerbsm. Stellenvermittlerin, Auenstraße 34. Telefon 682.

Bessere ältere Frau sucht Stellung als Wirtschaftlerin bei einem älteren Herrn. Offerten unter S. 20 in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Wieder eingetroffen!

**Kleiner Posten**

**Leder-Rümpfe**

(leicht angechnürt).

**Puppen-Klinik**

**Helene Bruske.**

### Achtung! Radfahrer!

Schläuche, Naturgummi, deutsches Fabrikat 85 Mt.

Mäntel, Wulst, deutsches Fabrikat 47 Mt.

Drahtreifen, deutsches Fabrikat 50 Mt.

Ventilgummi, hellgelb, prima Ware, Meter 5 Mt.

komplette Garnitur 150 Mt.

Man bestelle sofort bei

**Wilhelm Klose,**

Hermannstraße 12.

### Gebrauchte Nationalkasse

mit einer oder möglichst m. mehreren Schubladen oder Additionen sofort zu kaufen gesucht. Preisangebot m. beiden Fabriknummern erbeten an

**W. Kranz, Breslau,**

Verdainsstraße 95.

### Gummiwaren

Mutterpfeifen, Feuertropfen, geg. Periodenstör. Nr. 6, stark Nr. 12, saure Frauenartikel.

Anfragen erbeten. Versandhaus

**Heusinger, Dresden 160, Am See 37.**

**Kleine Anzeigen**

finden in der

**„Waldenburger Zeitung“**

zweckentsprechende Verbreitung.

# Zahnatelier

für Zahnersatz, Plomben, Zahn-Operationen, Gleichstellung aller schiefgewachsenen Zähne usw.

**Oswald Hönsch, Waldenburg,**  
Freiburger Strasse 16.

# Hasen-, Kanin-, Ziegenfelle

sowie sämtliche anderen Felle kauft

**Max Guttmann, Dittersbach,**  
Hauptstraße 2. Fernruf 894.

# Altgold und Silber jeder Art

kaufen zu höchsten Preisen zum Selbsteinschmelzen

**Carl Frey & Söhne,**  
Juweliere und Goldschmiedemeister.  
Gerichtl. vereidigte Sachverständige.  
Waldenburg, Ring 13,  
und Freiburg i. Schl., Ring 26.

# Rohe Felle und Häute

(Ziege, Kalb, Kaze, Kanin, Gase, Damster, Reh) werden zu hohen Preisen angekauft in Nieder Hermsdorf, beim Berghauer Franz Priems, Untere Hauptstr. 19.

# Versicherung von Reisegepäck

gegen Diebstahl, Beraubung u. Abhandenkommen einschl. des Aufenthaltes im Hotel od. Kurhaus übernimmt zu mäßigen Prämien

„Vaterland“, Rückvers. A.-G.  
Vertretung: **Hermann Reuschel,**  
Waldenburg, Auenstrasse 37.

# Einer gütigen Beachtung

empfiehlt sich die

# Naumburger Topfniederlage

Hochwaldstraße 11, neben der städtischen Viehweide.  
Ältestes renommierstes Spezialgeschäft dieser Branche am hiesig. Plage. Stets großes Lager.  
En gros. En detail.

# Die evangelische Frauenhilfe

gedenkt auch in diesem Jahre ihren vielen bedürftigen Pfleglingen eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Sie bittet ihre Mitglieder und Fremde herzlich, durch Sendung von Gaben an die Unterzeichneten oder die Bezirksdamen ihr dazu behilflich zu sein. Eine besondere Weihnachtsammlung erfolgt nicht.

Frau Major **Fröhlich,** Pastor prim. **Hortel,**  
Wilhelmstraße 2. Kirchplatz 4.

# A. Geyer's Tanzschule,

Teleph. 1089. Waldenburg, Gartenstr. 9a. Teleph. 1089.

lehrt außer den üblichen Kund- und Touren-Tänzen stets die neuesten Tänze der Gegenwart, wie z. B.

Boßon modern, One Step, Maxixe-Brazilienne,

Prinzeß-Seedora-Walzer, Sextroll, Ragtime, Jazz usw.

im Einzelunterricht, sowie in kleinen geschlossenen Zirkeln,

auch für Vereine bei ermäßigten Preisen.

Anmeldungen und Auskunft nur in unserer Wohnung.

# la. Vogelfutter

für alle Vogelarten empfiehlt  
**Anton Zimmermann,**  
Kleinierzucht-Geräthhandlung,  
Ober Waldenburg.

# Puppenperücken,

Köpfe, Unterlagen fertigt an  
Richard Metzner, Friseur, Ring 8.  
Kaufe  
ausgeämmtes **Frauenhaar**  
100 g bis 8 Mark.



# Panisch's Feinkostwaren-Haus, Wild- und Geflügel-Handlung,

Sonnenplatz. Waldenburg. Sonnenplatz.

Lebendes und geschlachtetes Geflügel,  
Wild zum niedrigsten Tagespreis.

Lachs in Dosen, Salsardinen, Thunfisch in Del, kond. Rinds-  
zunge in Dosen, Käse, kond. und steril. Milch, geträuf. Gänse-  
leberpasten, californ. Früchte, Datteln, Feigen, Kofos- und  
Erdnüsse, Schalmandeln, Wall- u. Haselnüsse, div. Säbfrüchte  
Bestellungen für Weihnachten werden jetzt entgegengenommen.

# Hasen-, Kanin-, Ziegen-, Rehfelle

sowie alle anderen Sorten Felle kauft

**Max Fleischers Nachf., Inh.: Max Schmul,**  
Töpferstraße 20.

# Gustav-Adolf-Frauen- u. Jungfrauen-Verein Waldenburg.

Auf allgemeinen Wunsch findet Freitag den  
14. November 1919, nachmittags 4 Uhr, in der „Gortauer  
Gasse“ eine

# Wiederholungs-Vorstellung

für Mitglieder und Gäste statt.

Kasseneröffnung 3 Uhr nachmittags.  
Preis für jeden Platz 50 Pfennige.

Der Vorstand.

# Einladung

zu der am Donnerstag den 13. November  
1919, nachmittags 3 Uhr, im Fremdenhof „zum  
schwarzen Roß“ in Waldenburg stattfindenden

# Bersammlung

zwecks Gründung eines Arbeitgeberverbandes für  
Industrie, Bank- und Transportgewerbe, sowie  
Groß- und Kleinhandel der Stadt und des Kreises  
Waldenburg.

Das Erscheinen aller Arbeitgeber ist dringend  
erwünscht.

# Kaufmännischer Verein

für Stadt und Kreis Waldenburg i. Schl. & B.

# Musikalische Gesellschaft.

Freitag den 21. November 1919, abends 8 Uhr,  
in der Aula der ev. Volksschule, Auenstraße:

# II. Konzert.

Arien-, Lieder- und Balladen-Abend von  
Kammersänger Erich Klinghammer  
aus Leipzig (Bariton) unter Mitwirkung  
von Oberorganist Lilge aus Breslau.

Der Umtausch der Mitgliedskartenabschnitte gegen  
Eintrittskarten findet von Freitag den 14. November,  
nachmittags 3 Uhr, bis Dienstag den 18. November,  
mittags 1 Uhr, in Meltzer's Buchhandlung (G. Knorrn)  
statt. Die bis dahin nicht eingetauschten Mitglieder-  
plätze können von Dienstag den 18. November, nachm.  
3 Uhr, ab zum Preise von je 4 Mark frei verkauft  
werden; von demselben Zeitpunkt ab werden Balkon-  
plätze zum Preise von 2 Mark abgegeben.  
Um eingetretenen Mißständen vorzubeugen, werden an  
Mitglieder, die in der Stadt Waldenburg ansässig sind,  
nicht mehr als höchstens 6 Eintrittskarten gleichzeitig  
verabfolgt.

Hochwald □ J. O. O. F.  
Donnerstag d. 13. 11., abends  
8¼ U.: Arb. □

# Herzliche Bitte!

Welche edelbedenkende Herrschaft  
würde jungem, gebildetem Ehe-  
paar Stube und Küche zum 1.  
Dezember ablassen? Gütige Zu-  
schriften unter „Wohnung“ an die  
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Möbl. Zimmer zu vermieten  
Cochiusstraße 26, 1.

# Schachspieler

werden gebeten, zwecks Gründung  
eines Schachklubs am Freitag  
den 14. d. Mis., 8 Uhr abends,  
im „Deutschen Hof“, früher  
„Kaiserhof“, in Waldenburg zu  
erscheinen.  
— Spiele sind mitzubringen. —

# Evangelisations-Versammlung

im Saale der „Friedenshoffnung“,  
Nieder Hermsdorf.  
Donnerstag den 13. November,  
abends 8 Uhr:  
„Kann man das Wirken Gottes  
nur durch Glauben erkennen?“

# Union- Theater

Heute und morgen:

# Platonische Ehe.

Ein entzückendes

Lustspiel in 4 Akten.

In der Hauptrolle: Mya May.

Ferner: Ein herr-

liches Volksschauspiel:

# Mein Leopold

In der Hauptrolle:

Leo Peukert und  
Melitta Petri.

# Orient- Theater

Freiburgerstraße 11/12

Auf vielseitigen Wunsch

bis Donnerstag verlängert!

Das hochinteressante  
Prachtwerk:

# „Das Buch Esther“

in 6 gewaltigen Akten.

Es versäume niemand, sich dieses  
Filmwerk anzusehen!

Ab morgen  
Donnerstag!

# Henny Porten.

# Stadttheater in Waldenburg.

Donnerstag den 13. November:  
Größter Lacherfolg!

# Die Ruffsbahn.

Hauptrolle: Dir. Max Pötter.  
Freitag den 14. November u.:  
Der Graf von Luxemburg.

# Waldenburger Zeitung

Nr. 266.

Donnerstag, den 13. November 1919

Beiblatt

## Preussische Landesversammlung.

77. Sitzung, 10. November.

Das Haus erledigt zunächst ohne Aussprache eine Vorlage über Unterstützungen der Kriegswohlfahrtsausgaben der Gemeinden, auf deren schleunigste Durchberatung die Regierung dringt. Die Vorlage wird ohne Aussprache an den Gemeindevorstand verwiesen, der sie noch heute beraten wird.

**Abg. Kürup (Ztr.):** Wir verlangen, daß die französische Regierung veranlaßt wird, für die Kohlenlieferungen nach Frankreich deutsche Wagen und Lokomotiven, die ihr ausgeliefert worden sind, zur Verfügung zu stellen. Vom 1. Januar 1920 ab muß für die unterirdischen Belegschaften im Bergbau auf Grund internationaler Vereinbarungen in allen Bergbau erwerbenden Ländern der sechsstündige Arbeitstag durchgeführt werden. (Zustimmung.) Die Privatregale sind in unseren Augen alte Vorrechte der reichsmittelbaren Geschlechter, die völlig unzeitgemäß sind und schleunigst fallen müssen. (Zustimmung.) Wenn die berechtigten Forderungen der Bergleute in der Lohn-, Ernährungs- und Wohnungsfrage erhört werden, wird man den Streikheeren der äußersten Linken das Wasser abgraben und ferner die Bergleute moralisch und körperlich in den Stand setzen, ihr Teil am Wiederaufbau unseres Wirtschaftslebens zu leisten. (Beifall.)

**Bergrat Althaus:** Den Bergrevierbeamten ist neuerdings wieder zur Pflicht gemacht worden, mit allen Bergarbeiterkreisen, Gewerkschaften und Kommissionen dauernd Fühlung zu suchen. Bei Streitigkeiten werden wir für verständnisvollen Ausgleich zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer eintreten. Öffentlich gelte es, ein vertrauensvolles Verhältnis herbeizuführen.

**Abg. Nibel (Dem.):** Der Ernst, der aus den niederschmetternden Mitteilungen des Ministers hervorgeht, vom Sonnabend sprach, scheint nicht überall richtig erfasst zu werden. Die Mängel des Transportwesens werden nicht von heute auf morgen dadurch gelöst, daß man in den Eisenbahnen neue Auslässe oder Räte einführt. Der Wagenmangel besteht schon seit vielen Jahren und ist durch den Krieg und die Waffenstillstandsbedingungen nur so riesig vergrößert worden. Ich frage die Regierung, ob es richtig ist, daß es die für die Kohlenverteilung maßgebenden Stellen in den letzten Tagen unendlich gemacht haben, die Reservoirs der Eisenbahnverwaltung wieder aufzufüllen. Selbst wenn wir der Transportnot Herr werden wollten, wäre damit die Kohlennot noch nicht beseitigt. Ich erinnere daran, daß der Kohlenkommissar erst jetzt wieder erklärt hat, ohne die Verkehrsperre würde es dahin kommen, daß jeder städtische Haushalt sich mit einem Brötchen pro Tag begnügen müsse. Ich bitte um Auskunft über das Schicksal des deutschen Erzbergbaues und den Einfluß des Verlustes des lothringischen Erzbergbaues auf unsere Industrie. Den Verlust der Saargebiete erkennen wir nicht als dauernd an und erwidern den Saar-Vertrag das Gebotnis der Treue, das uns mit ihnen für ewige Zeiten verbindet. (Langanhaltender, lebhafter Beifall.) Die Kohlenersparnis in unserer Industrie darf nicht durch Erdölumstellung geschehen, sondern muß durch technische Umstellung erreicht werden. (Beifall.) Die Eisenbahnverwaltung stand bisher im Kohlenverbrauch an erster Stelle. Bei Elektrifizierung der Bahnen werden wir 23 Prozent Kraftleistungen aus der Kohle gewinnen, während wir jetzt nur höchstens 10 Prozent herausholen. Wie Streitfragen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer auf dem Rechtsboden geschlichtet werden.

Durch den unbarmherzigen Friedensvertrag zwingt uns die Entente zum Hungern und frieren und bereitet den völligen Untergang unseres Wirtschaftslebens vor. (Ehr wahr!) Das ist unerträglich. Dadurch wird die Völkerverständigung nicht herbeigeführt, sondern nur neuer Haß gesät. (Lebhafte Zustimmung.) Wir verlangen, daß der undurchführbare Friedensvertrag im Interesse aller beteiligten Völker einer gründlichen Revision unterzogen wird. (Lebhafte Beifall.)

**Abg. Nippel (Dntl.):** Der Friedensvertrag ist im wesentlichen auch ein Ergebnis der sozialdemokratischen Hege. (Große Unruhe links.) Die Sozialdemokratie hat ja geradezu diesen Vertrag dem Gegner präsentiert. (Andauernde große Unruhe links.) Die Bergarbeiter haben zu dem Ruin unseres Wirtschaftslebens infolge Verheerung durch die äußerste Linke außerordentlich viel beigetragen. Es ist sehr auffallend, daß alle sozialdemokratischen Minister, wie Koste, Schilde und andere, die vorzügliche Führer der Arbeiter waren, jetzt von ihnen als Verräter beschimpft werden.

**Minister Oster:**

Es ist auch hier das Wort gefallen, daß die Kohlennot eine Transportkrise sei. Ich wäre glücklich, wenn es so wäre. Denn in diesem Falle könnten wir bei der Steigerung des Arbeitswillens in meiner Verwaltung die Hoffnung auf eine Beseitigung der Kohlennot hegen. Die Sperre des Personenverkehrs und die dadurch bewirkte Freimachung von Lokomotiven hat nicht nur den Güterverkehr flüssig gemacht, sondern es ist uns dadurch gelungen, die Befüllung von Kohlenwagen

an den Bedarf heranzubringen, zum Teil sogar darüber hinauszuführen. Heute morgen waren an der Ruhr bereits 16823 Waggons vorhanden, 1000 über den Bedarf.

Wenn es also uns jetzt nicht gelingen wollte, die Halbenbestände abzuführen, so ist nicht die Eisenbahnverwaltung daran schuld. In Oberschlesien liegen die Verhältnisse noch nicht ganz so günstig, aber auch dort ist jetzt die Möglichkeit der Abfuhr von den Halben gegeben. Wenn ich es obweisen muß, daß die Kohlennot lediglich eine Transportkrise ist, so gilt umgekehrt in vollem Maße der Satz, daß die Transportkrise im wesentlichen mitbedingt ist durch die Kohlennot.

Die Staatseisenbahnverwaltung wird nicht genügend mit Kohle versorgt.

Zur ganzen sind wir für 64 Tage mit Kohle versorgt, im Osten nur für 53 Tage. Die Bezirke Breslau, Stettin haben durchschnittlich nur für drei Tage Vorrat, die Bezirke Altona, Berlin, Danzig, Elberfeld, Hannover nur für 4 Tage. Es ist uns bisher nicht gelungen, die Kohle zugeleitet zu erhalten, die wir zur Aufrechterhaltung unserer Betriebe brauchen. Hingzu kommt der sehr schlechte Zustand der Kohle. 154 Züge hatten wir in einem Bezirk an einem Tage auf der Strecke liegen, weil die Lokomotiven wegen der schlechten Beschaffenheit der Kohle nicht in Betrieb kommen konnten. Die Verschädigung ist ungeheuer. Einzelne Bezirke hatten nur für einen oder einen halben Tag Kohle. Ein solcher Zustand ist unerträglich. Wir wären zu der Einstellung des Personenverkehrs nicht gekommen, wenn die Staatseisenbahn genügend Kohle und Kohle guter Beschaffenheit gehabt hätte. Mindestens 50 Prozent aller Betriebserschwernisse rühren von dem Zustande der Kohle her. Der Reichskohlenkommissar hat erklärt, es müssen zunächst mehr Wagen gestellt werden, dann könne er mehr Lokomotivkohle zur Verfügung stellen. Das ist unmöglich, denn wenn wir nicht fahren können aus Mangel an Kohle, können wir auch nicht mehr Wagen zur Verfügung stellen, aber wir haben mehr Wagen zur Verfügung gestellt, wir haben den Bedarf gedeckt und trotzdem ist in den letzten Tagen der Vorrat an Kohlen zurüdgegangen. Wenn der Reichskohlenkommissar sein Versprechen nicht hält, muß ich zur Selbsthilfe greifen. In diesem Falle muß ich auch zur Beschlagnahme der Kohlenvorräte schreiten. (Beifall, Bewegung.)

Das Haus verlegt sich auf Dienstag 12 Uhr. Kleine Anfragen, Fortsetzung der Staatsberatung. Schluß 4 1/2 Uhr.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 12. November 1919.

### Ordentliche öffentliche Stadtverordneten-Versammlung am 11. November 1919.

Am Magistratsstisch waren anwesend Erster Bürgermeister Dr. Erdmann, Bürgermeister Dr. Witzner, Stadträte Stein und Seilenbrügge, Stadtbaurat Rogge und Gerichtsassessor Landsky. Das Stadtverordnetenkollegium war durch 38 Mitglieder vertreten. Leiter der Verhandlungen war Stadtverordneter-Vorsitzer Stadtrat Dikreiter.

#### 1. Einführung eines unbefolbenen Magistratsmitgliedes.

Erster Bürgermeister Dr. Erdmann teilte mit, daß die Wahl des Stadtverordneten Liebeneiner zum unbefolbenen Stadtrat die Zustimmung des Regierungspräsidenten gefunden hat und verpflichtete den Gewählten durch Handschlag an Eidesstatt. Er hieß ihn als neues Mitglied des Magistrats herzlich willkommen und drückte seine Freude darüber aus, daß der Magistrat in Herrn Liebeneiner einen Mitarbeiter erhalte, dem langjährige kommunalpolitische Erfahrungen und ein reiches technisches Wissen zur Seite stehen. — Auch Stadtverordneter-Vorsitzer Dikreiter begrüßte den Gewählten in freundlichen Worten und sprach die Hoffnung aus, daß Herr Liebeneiner seine Fähigkeiten und Erfahrungen in derselben Weise im Dienste des Magistrats verwenden möchte wie bisher als Stadtverordneter. — Stadtrat Liebeneiner dankte für die liebenwärtigen Begrüßungsworte sowie für das Vertrauen, das ihm die Stadtverordneten-Versammlung durch seine Wahl bewiesen habe und versprach, seine ganzen Kräfte in den Dienst der Stadt zu stellen.

#### 2. Erhöhung des jährlichen Zuschusses für die hiesige freiwillige Rettungsgesellschaft.

Der Magistrat beantragt, den jährlichen Zuschuss für die hiesige freiwillige Rettungsgesellschaft von 240 Mk. auf 1000 Mk. zu erhöhen. — Die Stadtverordneten erklärten sich vorbehaltlos damit einverstanden.

#### 3. Wahlen in den Gewerbesteuer-Ausschuss.

Die Versammlung wählte in den Gewerbesteuer-Ausschuss Ingenieur Fiebig, Maurermeister Bremer, Fleischereibesitzer Klein, Geschäftsführer Nychli und Steuersekretär Schützling.

#### 4. Erstattung eines Verlustbetrages.

Bei den Unruhen am 13. September in Waldenburg kam es bekanntlich zu einem Sturm auf das Laßische Schuhgeschäft am Ring. In Ausübung seines Dienstes ging dabei dem Kriminal-Überwachungsmeister Desterreich seine Brieftasche verloren, die vermutlich während des Handgemenges gestohlen wurde. Der Magistrat beantragt nun, dem Beamten den Verlustbetrag zu ersetzen. — Die Stadtverordneten erklärten sich damit einverstanden.

#### 5. Kleine Bewilligungen.

Der Erstattung von 155 Mk. Umzugskosten an einen Lehrer der evangel. Volksschule wurde zugestimmt. — 384 Mk. Vertretungskosten für die erkrankte Haushaltungslehrerin an der Handelsschule und Gewerbeschule für Mädchen wurden bewilligt. — Den Wasserlieferungsverträgen bezw. Nachtagsverträgen mit den umliegenden Gemeinden und industriellen Unternehmen wurde vorbehaltlos zugestimmt, desgleichen der Erhöhung des Zuschlages zu den Heizkosten bei Dienstreisen an die Beamten der Stadtgemeinde. — Ein widerwärtiger Mieter zu Fuß an einen Lehrer der evangel. Mädchenschule wurde bewilligt, ebenso ein kleiner Betrag zur Unterhaltung von zwei Sprachlehrern für Stotterer und Stammer der hiesigen Volksschulen.

#### 6. Erstattung von Marktschäden an vier Gemüsehändler.

(Berichterfasser: Stadtr. Beltner.)

Der Magistrat beantragt: Die Entschädigungssumme von 470 Mk. für den während der Marktunruhen entstandenen Schaden den Gemüsehändlern bewilligen zu wollen. Zur Begründung seiner Vorlage führt der Magistrat folgendes an: Am 9. Juli d. J. entstanden während des Wochenmarktes Feuerunruhen, wodurch mehreren Gemüsehändlern sachliche Schäden entstanden. Die Uobergriffe seitens des Publikums führten so weit, daß neben der Vernichtung von Waren noch ganz bedeutende Preiserhöhungen erzwungen wurden. Nach Berechnung auf Grund der Angaben der Gemüsehändler beträgt der Gesamtschaden 940 Mk. Wir haben beschlossen, den Händlern etwa die Hälfte der Beträge (zusammen also 470 Mk.) zu erstatten, ohne damit jedoch eine rechtliche Verpflichtung hierzu anzuerkennen. Die Händler Müller, Kühnel, Voer und Hermann Wagner sind mit unserem Vorschlag einverstanden, die Handelsfrauen Großer und Winkler, sowie der Händler Oswald Wagner verzichten auf Schadenersatz. Wir empfehlen, unserem Vorschlag zuzustimmen, da es fraglich ist, ob eine gerichtliche Entscheidung uns günstiger Bedingungen gewährt.

Stadtr. Franz beantragt, die Vorlage dem Magistrat zwecks nochmaliger Prüfung zurückzugeben. Es müsse festgestellt werden, ob die betr. Händler an jenem Tage nicht die Höchstpreise überschritten und sich somit selbst strafbar gemacht hätten. — Erster Bürgermeister Dr. Erdmann und Stadtrat Dikreiter bezweifelten, ob bei einer erneuten Prüfung ein anderes Resultat herauskommen werde. — Bei der Abstimmung über den Antrag des Stadtr. Franz stimmten 19 Stadtverordnete dafür und 19 dagegen. Da bei Stimmengleichheit die Stimme des Vorsitzenden entscheidet, gab Stadtr. Vogtschler Dikreiter den Ausschlag, indem er für den Antrag Franz, also Rückgab. der Vorlage an den Magistrat, stimmte.

#### 7. Genehmigung eines Nachtrags zur Hundesteuer-Ordnung.

(Berichterfasser: Stadtr. Kammel.)

Am 15. Februar 1916 wurde für die Stadt Waldenburg eine Hundesteuer-Ordnung erlassen, nach der für jeden steuerpflichtigen Hund eine Hundesteuer von jährlich 30 Mk. zu entrichten ist. Dieser Satz ist bei den heutigen Verhältnissen zu niedrig. Die Hundfrage bei anderen größeren Städten hat ergeben, daß dort schon durchweg eine Hundesteuer von 50 Mk. erhoben wird. Mit Rücksicht auf die inzwischen eingetretene Geldentwertung und die fortwährend steigenden Geldbedürfnisse der Stadt ist Erhöhung des Satzes auf 50 Mark unbedingt notwendig. Die Erhöhung der Steuer bringt der Stadt bei einer Hundezahl von circa 330 eine Mehreinnahme von rund 6500 Mk. jährlich.

Stadtr. Kammel regt an, den Steuerfuß auf 100 Mk. für Bier- und Lughunde zu erhöhen. — Erster Bürgermeister Dr. Erdmann erwidert, daß eine derartige Erhöhung gesetzlich unzulässig sei und vom Bezirksausschuß nicht genehmigt werden würde. — Die Versammlung beschließt demnach gemäß den Vorschlägen des Magistrats.

#### 8. Kleine Vorlagen.

Debatteles genehmigt wurde der Abschluß einer Vorsonderversicherung für die Betriebsgebäude des Wasserwerks. — Für die Verrechnung der Postfahrgeschäfte in der städt. Turnhalle wurde der Erhöhung der Entschädigung um 100 Mk. zugestimmt. — Die Umzugskosten an den städt. Gymnasialdirektor, an einen Oberlehrer der Realschule, an einen Oberlehrer des Lyzeums und an einen Mittelschullehrer am Lyzeum wurden ohne Erörterung bewilligt.

#### 9. Bewilligung von 117 400 Mk. als Beschaffungshilfe an die städt. Beamten.

Ebenso wie die Staatsbeamten sollen jetzt auch die Gemeindebeamten mit Rücksicht auf ihre finanzielle Notlage eine Beschaffungshilfe erhalten. Der

Magistrat beantragt, diese Beihilfe sämtlichen Beamten und Beamtenanwärtern der Stadtgemeinde zu gewähren und dafür insgesamt 117 400 Mk. zu bewilligen. Zur Anschaffung von Brennmaterial, Kleidungsstücken, Schuhzeug usw. sollen erhalten jeder Ledige 600 Mk. und jeder Verheiratete 1000 Mk., außerdem werden noch gezahlt 200 Mk. für jedes Kind. — Stadtd. N. v. Licht stellt fest, daß die gleiche Kostlage bei allen Angestellten und Hilfskräften der Stadtverwaltung besteht, und teilt mit, daß diese daher ebenfalls einen Antrag um Bewilligung einer Beschaffungsbeihilfe stellen werden. — Die Versammlung bewilligte darauf einstimmig die verlangte Summe.

#### 10. Bewilligung von 45 600 Mk. als Beschaffungszulage für Lehrpersonen.

Der Magistrat beantragt, 45 600 Mk. als Beschaffungszulage an die Lehrpersonen der Vorschule, der höheren Lehranstalten und der Gewerbe- und Handelsschule für Mädchen zu bewilligen. — Die Versammlung stimmte dem Antrag ohne Debatte einstimmig zu.

#### 11. Bewilligung von 200 000 Mk. für den Umbau des Verwaltungsgebäudes in Altwasser.

(Berichterstatter: Stadtverordneter Kretschmer.) Durch den Eingemeindungsvertrag ist festgelegt worden, daß in Altwasser verschiedene Zweigstellen der städtischen Büros verbleiben müssen, um den Verkehr gegen die frühere Zeit nicht erschwerlicher zu machen. Zur Unterbringung dieser Zweigstellen sieht nach wie vor das alte Untergebäude zur Verfügung. Dasselbe befindet sich nun aber in baulicher Beziehung und auch hinsichtlich der Verteilung der Räume in einem bereit unzulänglichen Zustande, daß ein gründlicher Ausbau vorgenommen werden muß, sollen sich der Abwiedelung des Geschäftsverkehrs nicht dauernd Schwierigkeiten entgegenstellen und sollen auch nicht die in dem Gebäude beschäftigten Personen gesundheitlich geschädigt werden. Zur Vornahme des Aus- und Umbaus ist ein Projekt aufgestellt. Dasselbe sieht an Erdgesch. bis bisher an der Vorderfront die Spar- und Glaskasse, an der Hinterfront mit besonderem Eingang drei Räume für die Polizeiwache, die nötigen Aborte und die Treppe vor; im Obergesch. sind Räume für die Meldestelle und Steuerkasse mit gemeinschaftlichem Raum für das Publikum, bezüglichen für eine Fürsorgestelle und für die Kasanstraße gedacht. Damit nun für die spätere Zeit eine Erweiterungsmöglichkeit gegeben ist, soll das jetzige Dachgesch. zu einem Vollgesch. erweitert und darauf ein neues ausgebauter Dachgesch. gesetzt werden. Das neue Vollgesch. wird vorerst zu einer vornehmlichen Familienwohnung ausgebaut; das Dachgesch. soll zwei kleine Wohnungen für den Hausmeister und einen Polizeibeamten erhalten. Die erforderlichen Mittel sollen durch Anleihe gedeckt werden.

Stadtd. Gause hat aus Sparamkeitsgründen Bedenken gegen den kostspieligen Umbau und bittet zu erwägen, ob man sich vorläufig nicht auf Reparaturen beschränken solle. Die Versammlung stellte sich ebenfalls auf diesen Standpunkt und gab die Vorlage zur nochmaligen Prüfung an den Magistrat zurück.

#### 12. Umbau von Zellen des ehem. Krügergrundstücks (Bezirkskommando).

(Berichterstatter: Stadtd. Franz.) Der städtische Marshall ist zurzeit in den Räumen untergebracht, die früher der Fuhrwerksbesitzer Marks auf dem Grundstück des Fürsten von Meß, Ecke Weinrichstraße-Kreuzstraße, inne hatte. Durch Vermehrung des Pferdebestandes sind diese Räume als nicht mehr ausreichend anzusehen. Auch macht sich vor allem der Mangel geltend, daß das Wagenmaterial nicht unter Beschluß gehalten werden kann, weil ein besonderer Wagenplatz nicht vorhanden ist; Diebstähle sind deshalb nicht zu vermeiden. Die städtische Schmiede ist provisorisch auf dem städtischen Grundstück am Salzbrunner Weg eingerichtet. Sie liegt also sehr weit entfernt vom Standort der Pferde und Wagen, wodurch sich erhebliche Zeitverluste in jeder Weise fühlbar machen. Um diesen Mängeln abzuhelfen, wird die Verlegung des Marshall's sowohl wie der Schmiede in Teile des Erdgeschosses des Bezirkskommandos und des anschließenden Seitengebäudes beabsichtigt. Die Kosten für den Umbau betragen rund 53 000 Mk. — Die Versammlung bewilligte diesen Betrag.

#### 13. Kleine Vorlagen.

Debatte los zugestimmt wurde der Erhöhung der Entschädigungssumme für die Straßenreinigung im Stadtteil Altwasser, ferner der Herrichtung von Kammerverhältnissen in der katholischen Mädchenschule an der Sandstraße. — Bewilligt wurden die Mittel zur Beschaffung eines Gasheizofens für die Schillerstraße und die Mittel zur Aufmessung der Charlottenbrunner Straße. — Zum Schluß genehmigte die Versammlung nach längerer Erörterung noch die Einrichtung von vier Wohnungen im Lagergebäude der Firma Neumann Söhne an der Sandstraße und ebenfalls die gemäß Ministerialerlass notwendig geordnete Erhöhung der Schulgelder an den höheren Lehranstalten.

\* Namensänderung. Dem Kaufmann u. Zeichenlehrer Rudolf Kramarczyk (Waldenburg) und seinen Angehörigen ist von der Regierung die Berechtigung erteilt worden, fortan den Familiennamen „Kraji“ zu führen.

\* Preuß. Klassen-Lotterie. Am 3. Ziehungstage der 5. Klasse 240. Preuß. Klassen-Lotterie fielen in die Kasse des Kaufmanns Volberg hier 1 Gewinn zu 1000 Mk. auf Nr. 156 474, 1 Gewinn zu 500 Mk. auf Nr. 21 770, sowie Gewinne zu 240 Mk. auf die Nummern: 48 213, 61 464, 62 460, 62 486, 106 004, 156 504, 156 542, 187 822, 204 068, 204 074, 205 116, 206 203, 206 210, 220 301, 223 805, 223 810, 231 411, 231 423.

\* Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen hielt am Sonntag nachmittag seine Monatsversammlung ab. Als Gäste waren anwesend Stadtrat Direktor, Frau Pastor Lehmann und Versicherungsinspektor Grundmann. Viel besprochen wurde, daß Kriegsbeschädigte trotz vieler Mühe noch keine Arbeit finden konnten. Auch kam die Wohnungsfrage zur Sprache, wozu Stadtrat Direktor das Wort nahm. Ferner wurde die Sache der Hinterbliebenen besprochen. Hieran folgte eine lebhafte Debatte ein. Es wurde die Gleichberechtigung der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen im öffentlichen Leben gefordert, da diese vielfach als minderwertig hingestellt und gleichsam als das fünfte Rad am Wagen behandelt werden. Dann berichtete Frau Pastor Lehmann über ihre Fürsorgetätigkeit. Es wurde beschlossen, den Kindern der Kriegswitwen eine kleine Freude zu bereiten, und zwar in Form einer Weihnachtsgeschenke. Zum Schluß sprach der Vorsitzende Börsner noch einige Worte über Kriegsbeschädigten- und Hinterbliebenenfragen. Aus der Vorstandswahl gingen hervor als 1. Vorsitzender Herr Börsner, als 2. Vorsitzender Herr M. J. Nach Aufnahme von acht Mitgliedern wurde die gutbesuchte Versammlung geschlossen.

\* Stadttheater. Die Erstaufführung des Schwantenschlagers „Die Kutschbahn“ ist am Donnerstag. Für Freitag ist die dritte Wiederholung der Operette „Der Graf von Luxemburg“ angesetzt. Am Sonntag nachmittag wird das Kindermärchen „Des Kindes Traum“ oder: „Klein Richard vor der Himmelstür“ aufgeführt.

\* Das diesjährige Geschäft in Christbäumen wird sich unter sehr ungünstigen Verhältnissen abwickeln. Die Schwierigkeiten des Transportes aus den Wäldern zur Bahn und auf dieser selbst vereinen sich mit den hohen Befestigungskosten und werden selbst für kleine Christbäume recht hohe Preise notwendig machen. Es dürfte kaum unter zwei Mark solch ein Weihnachtsbaumchen in die Hände des Käufers kommen. Aus verschiedenen Gegenden wird auch über Krankheiten der betreffenden Nadelbäume geklagt. In früheren Jahren war Breslau z. B. der Großhändlermarkt für Christbäume besonders aus Galizien (Hohe Tatra usw.), während in Dresden die großen Sendungen aus den bayrischen Wäldern und den deutschen Mittelgebirgen zur Auswahl für die Händler aus den Provinzen bereit lagen. Auch diese Mengen werden jedenfalls bedeutend geringer auf dem Markte erscheinen. Wenn man zu diesen wenig erfreulichen Tatsachen noch die Kostspieligkeiten des Erwerbes von Bergen und sonstigem Schmuck für den Christbaum rechnet (das Puzen des Baumes mit Nüssen, Äpfeln, Schokolade u. a. gar nicht erst ins Auge fassend), muß man dies Jahr schon das Aufstellen eines Weihnachtsbaumes als eine „finanzielle Großtat“ betrachten.

# Weichstein. Aus dem Vereinsleben. In der Versammlung des Kathol. Jünglingsvereins hielt Generalsekretär Brödel (Waldenburg) einen Vortrag über „Zweck und Nutzen der christlichen Gewerkschaften“. Der Vizepräsident Blum sprach weiter über unsere gegenwärtige Lage. — Bei sehr zahlreicher Beteiligung begann der Kathol. Gesellenverein im „Bürgerheim“ sein diesjähriges Wintervergügnen.

# Ober Salzbrunn. Die Freiwillige Feuerwehr hielt ihre 53. Hauptversammlung ab. Die Wehr zählt 3 Ehrenmitglieder, 31 aktive und 2 inaktive Mitglieder. Es wurden 21 Uebungen abgehalten und 69 Theatermengen gestellt. Die Gemeinde von Salzbrunn hat eine neue Spritze angeschafft und der Wehr zur Verfügung gestellt. Neuerdings ist das Feuerwehrdepot an das öffentliche Fernsprechnetz angeschlossen.

Z. Sorgau. Lieder- und Theaterabend. Ein äußerst gemüthlicher Abend wurde den Besuchern durch den Männer-Gesangsverein „Liedertafel“, welcher im Gasthof „Goldener Weber“ einen Lieder- und Theaterabend veranstaltete, gutem. Welchen Anspruch der Verein sich erheut, bewies der stalle Besuch. Ein außerordentliches Programm sah durch die wackeren Sängerschaft unter der bewährten Leitung des Hauptlehrers Niedlich eine musterghltige Gesticdung. Einem würdigen Wschluß fand die Veranstaltung durch das vorzüglich einstudierete einmalige Lebensbild „Der Wanderer in der Wüste“ von Marzellus. Reichor Beifall lohnte die Darsteller.

## Bunte Chronik.

### Polizeistreife durch Berliner Nachtlokale.

200 Personen verhaftet.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Die Leitung des Landespolizeiamtes hat in der letzten Nacht wieder einmal eine erfolgreiche Streife durch die Nachtlokale Groß-Berlins, hauptsächlich durch die Bars und Spielclubs, unternommen. Viele Besitzer solcher Nachtlokale führen sich in keiner Weise an Ermahnungen und Verwarnungen. Selbst wenn ihnen die Räume amtlich geschlossen werden, öffnen sie dieselben am nächsten Tage eigenmächtig wieder. Gestern nacht wurde aber gründlich aufgeräumt.

Introduction: Im großen Saale des Landespolizeiamtes wimmelte es gegen Mitternacht von Polizeibeamten aller Gattungen, Polizeioffiziere in Zivil, Kriminalkommissare und ein ganzes Heer von Oberwachmeistern und Unterbeamten; auch die Kriminalabteilung im Polizeipräsidium hat einige betannte und erfahrene Kommissare entsandt, denn unter den Nachtschleimern finden sich nicht selten langgesuchte schwere Verbrecher. Nicht weniger als zehn Nachtlokale, darunter ein Spielklub am Stadtpark in Schönberg, sollten unwillkommenen Besuch erhalten. Die Instruktion für die Beamten, die Kriminalkommissar Hermann als Leiter gibt, ist sehr genau, und jeder weiß, wo sein Platz ist. Besonders sorgfältig wird die Verteilung der 16 Polizeizeichen und vorgenommen, sie sollen diesmal stark in Aktion treten, um Sogenwehr und Fluchversuche vollkommen zu unterbinden. Auf der Straße raseln die Personen- und Lastautomobile, alle Uhren werden verglichen, und um 1 Uhr nacht bricht der große Schwarm in geteilten Häuflein auf.

Erste Station: Weinrestaurant Nitz in der Französischen Straße 16. Der erste, der verhaftet ist, ist der Kuppelvor dem Eingang, auf dessen Warnungszeichen sofort die Lichter im Lokale verlöschen. Drinnen Stammengewirt und viel Gebrause, aber keine Hand öffnet freiwillig die Türen. Ein Schlosser muß hier helfend eingreifen, mit Nachschließen und Stenmeisen wird gewaltsam geöffnet, Licht flammt auf, und eine Gesellschaft von 50 bis 60 Personen ist fröhlich bei Wein und Bier. Ohne viel Widerstand werden die Gäste aus allen Ecken des Lokals gefammelt, und im Lastautomobile geht es zum Landespolizeiamt. Nicht gang so einfach gestaltete sich die Aushebung des Gierhazy-Kellers und des Friedrich-Kasinos, beide in der nördlichen Friedrichstraße. Diese gutbesetzten Lokale waren nicht so leicht zu räumen. Die Menschenmenge, die sich vor den Lokalen angesammelt hatte, nahm eine sehr bedrohliche Haltung gegen die Beamten an. Die Ketter in der Gafahr waren hier die Polizeihunde, sie hielten die drängende Masse in Schach und schütten die Beamten vor Lässigkeiten. Zwei große Lastautos konnten mit Gästen vollbesetzt werden. Bequemere gestaltete sich die Aushebung der Falkstaff-Diele und der Pietro-Bar in der Mohrstraße. Hülfslos folgten Damen und Herren zum Transportwagen. Hillers-Diele und Kolibri-Bar hatten die Porten, vermutlich auf einen Warnungsruf, geschlossen. Schließlich ging die Fahrt nach Schönberg, wo am Stadtpark der Verein deutscher Filmkünstler sein Heim aufgeschlagen hat und dem Glücksspiel fröhlich. In zwei prächtig ausgestatteten Stagen, die ehemals das Operettentheater eines bekannten Berliner Kaufmanns mit seiner Gaieten, einer Operettendiva, bildeten, wird hier geschlemmt und gelacht. Aber nur wenige Personen waren bei der vorgerückten Nachstunde noch anwesend, die gleichfalls dem Wille des Kommissars folgen mußten.

So endete die Polizeistreife in früher Morgenstunde, die im ganzen 200 Personen als stift in Landespolizeiamt brachte.

#### Cleming als Feldentenor.

In einem Reichstagskonzert des Vereins Berliner Presse ist der bisherige Goffhauipieler Cleming mit glänzendem Erfolg zum ersten Mal als Feldentenor aufgetreten. Dem Konzert wohnten der Reichspräsident Ebert, Reichstanzler Bauer, Reichswehrminister Noske, Dr. David, Ministerpräsident Hirsch und eine große Anzahl führender Persönlichkeiten bei.

#### Wettervorausage für den 12. November:

Beränderlich, auch Regen oder Schnee.

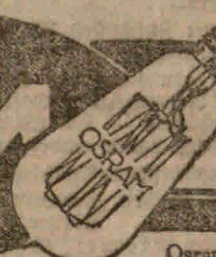
### Bankhaus Eichborn & Co.,

Gegründet 1728 Telephon Nr. 55 Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a

An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungswege.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung, Vermietung von Sahnankfischen unter eigenem Ver schluß der Mieter. — Boleihungen — Wechsel diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

# OSRAM



## Gediegen und fest

„Aber doch ein willster Patron! Sie hat recht gehabt, das Mädchen ist zu schade für ihn.“

„Vielleicht hat Fräulein Leonhardt, die nach der Beschreibung eine Perle sein muß, eine stille Liebe für Sie, Herr Doktor!“ neckte Dagmar. Sie sah, wie eine leichte Röbe sein Gesicht färbte. Er entgegnete aber nichts darauf, sondern wandte sich mit einer ganz fernliegenden Bemerkung an seine Mutter, und Dagmar hatte in diesem Augenblick das beschämende Gefühl, eine große Ungartheit begangen zu haben.

Sie ängerte sich, trotz aller Mühe kam sie während des ganzen Abends nicht darüber hinweg. Und als sie ihr Lager aufsuchte, lag sie noch lange wach; in ihre Augen kam kein Schlaf; sie dachte an Dr. Wagner denken. Er gefiel ihr, gefiel ihr sehr, — und er imponierte ihr, wie wohl noch wie ein Mann zuvor. Ober kam dieser zwingende Eindruck daher, weil sie während einer langen Zeit nur auf zwei ältere Leute angewiesen gewesen war? Ein großes Abenteuer erfüllte sie, daß sie heute so bestimmt von ihrer Abreise gesprochen hatte, — in Gesellschaft von Dr. Wagner würde sie noch drei Wochen in Hohenborn gut ertragen können. Ob er dann noch an das hübsche blonde Mädchen mit der tadellosen Figur denken würde? Sein Erörtern hatte ihr bewiesen, daß er am Ende gar eine kleine Schwäche für Fräulein Leonhardt hegte: wäre es da nicht interessant und prickelnd, ihre Macht an ihm zu erproben, ihre Macht, der bisher noch keiner widerstanden?

Wenn sie doch nur einen Ausweg fände, zu bleiben! Und was für ein herrliches Verhältnis zwischen ihm und seinen Eltern herrsche, wie komisch es von seinen Lippen klang: „Baterchen, Mutterchen“, komisch und doch zugleich rührend! Und wie die beiden Leuten, die er um Kopfeshöhe überragte, ihn immer noch „Jungchen“ nannten!

Bei ihnen zu Hause ging es nicht so herzlich zu, für Sentimentalitäten war dort kein Platz, da war jedes Gefühl wohl temperiert und abgemessen.

Endlich schlief sie ein. Früher als sonst erwachte sie am nächsten Morgen. Wie sie es gern tat, blieb sie noch eine Weile mit offenen Augen liegen. Ihr hatte allerlei konfuse Zeug geträumt, und Bernhard Wagner spielte die Hauptrolle darin.

Während sie bemüht war, sich den Traum in die Erinnerung zurückzurufen, hörte sie lustiges Pfeifen in ihr Denken hinein. Es war die Melodie des ihr längst wohlbelannten Studentenliedes: „O wonnevolle Jugendzeit mit Freuden ohne Ende.“

Unwillkürlich sang sie leise mit. Sie sprang aus dem Bett, ließ mit bloßen Füßen ans Fenster und spähte vorsichtig durch die Gardine in den Garten.

Dort stand Bernhard schon — es war kaum 6 Uhr vorüber — im Gespräch mit den Eltern.

Man schien sogar von ihr zu sprechen, denn er blickte lange und aufmerksam nach ihrem Fenster, während seine Mutter auf ihn einredete.

Wie gut er aussah, wie glücklich!

Nachlässig hielt er die Hände in den Taschen seiner weißen Weinleider, zu denen er einen dunkelblauen Rock und einen breiten seidnen Gürtel trug, sowie helle Stiefel. Der Anzug sah tadellos, und es gefiel ihr ungemein, daß er etwas auf sein Kniescheck gab — auch wenn er Landarzt werden wollte.

Schneller als sonst machte sie Toilette. Was aber heute anziehen? Sie wählte lange. Endlich entschloß sie sich zu einem grauen Leinenleide mit gelläppelten Einsätzen. Sie wußte, daß der raffiniert gearbeitete Faltrock und die Watosenbluse, die den Hals freiließ, sie sehr gut kleiden und ihr ein außerordentlich jugendliches Aussehen verliehen. Fast wie eine Siebzehnjährige erschien sie in dem so einfach wirkenden Kleide, und nicht wie eine Dreißigjährigen-jährige.

Der Morgen war herrlich; die Sonne lächelte vom blauen Himmel herab und die Luft war köstlich klar und rein. Dagmar stieß die Fensterschlägel weit auf und beugte sich hinaus. Pfarrer Wagner, der an seinen Rosenstöcken beschäftigt war, bemerkte sie.

„Guten Morgen, Fräulein Dagmar!“ rief er, „der Taufabend, Sie sind schon auf? Haben Sie etwa nicht gut geschlafen?“

„O doch, sehr gut, wie immer!“ antwortete sie fröhlich, „guten Morgen, Herr Pfarrer! Ich hatte mich in der Zeit versehen, aber nun freue ich mich darüber. Wie ist es heute schön!“

„Ja, ein gesegneter Morgen! Und es wird auch voraussichtlich so bleiben für heute! — Mein Sohn ist auch schon auf!“

Bernhard trat etwas vor und rief ihr einen freundlichen Morgenruch zu. Ihre nach ihm spähenden Augen hatten ihn bisher nicht erblicken können; nun freute sie sich, als sie ihn sah. Sie beeilte sich, hinunter zu kommen.

Bernhard kam ihr entgegen. Sie reichte ihm die Hand, die er kräftig drückte. Bewundernd schaute er sie dabei an.

„Die Langeweile in Hohenborn scheint Ihnen aber doch sehr zu belommen!“ bemerkte er scherzend.

„Wieso, Herr Doktor?“

„Weil Sie aussehen wie die Gesundheit selbst, gnädiges Fräulein! Meine Arzteseele freut sich jedesmal, wenn sie ein so blühendes Menschenkind trifft; leider ist das nicht zu häufig der Fall.“

„Ihre Arzteseele? Nur Ihre Arzteseele?“ fragte sie ein wenig vorwurfsvoll, während ihre großen schwarzen Augen ihn dabei anlächelten.

„Nein, Fräulein Odenberg, die Arzteseele nicht allein, wenn ich offen sein soll, auch mein Sinn für das Schöne findet voll seine Befriedigung“, entgegnete er ruhig, sie voll anblickend.

Erstehend schlug sie da die Augen nieder; was ihr, der sonst so Schlagfertigen, Niedergewandten nie geschah, hier trat es ein — sie war um eine passende Erwiderung verlegen. Er hatte ihr eine Schmeichelei gesagt, die sie allerdings durch ihre Frage direkt herausgefordert, und doch war seine Antwort kaum als Schmeichelei anzufassen, so ruhig, fast sachlich hatte er gesprochen, und jener Tonfall fehlte ganz, den sie so genau von Huldigungen der andern kannte, jener Tonfall, in dem so viel lag . . .

Das Frühstück wurde aufgetragen. Etwas amüsiert beobachtete Bernhard Dagmar, wie sie mit den weißen Zähnen so herzlich in das Brot biß, mit welchem Wohlagen sie ihr Ei auflöschte und dazu die Milch trank; schließlich merkte sie es. Sie wurde ein wenig rot und sagte wie entschuldigend:

„Sie lachen mich aus, Herr Doktor, weil ich so viel esse, aber ich kann doch nicht dafür, wenn es so gut schmeckt! Ich schäme mich ja selbst meines Appetites.“

„Um Gottes willen, nein, Kindchen!“ wehrte die Pfarrerin beinahe erschrocken, „sien Sie doch froh darüber! Und mein Sohn nimmt es doch nicht so!“

„Wie kannst Du das mit solcher Bestimmtheit behaupten, Mutterchen?“ fragte er ernst, und doch lachte der Schalk aus seinen Augen.

Dagmar nahm mit den weißen Händen noch ein Stück Schwarzbrot von dem Teller. Sie lachte dabei.

„Nun gerade, Herr Doktor, weil Sie es mit nicht gönnen!“

„Zu schade, Fräulein Dagmar, daß Sie morgen schon abreisen wollen! Muß es denn unbedingt sein? Das Wetter ist doch so schön! Die Stachelbeeren werden bald reif sein und die Kirchen; laßt Sie das nicht, sich das Obst selbst zu pflücken?“ sagte der Pfarrer, „wir würden uns so freuen, wenn Sie noch blieben!“

(Fortsetzung folgt.)

### Armes Schwälbchen.

Von H. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(27. Fortsetzung.)

Sanna krampfte die Hände zusammen.

„Verzeih, Onkel Ernst, aber das alles erscheint mir so wichtig im Vergleich zum Verlust meiner Eltern. Ich kann noch gar keinen anderen Gedanken fassen, als daß sie mir verloren sind.“

Herr von Jedlig nickte.

„Ja, ja — ich verstehe das, der Schmerz um diesen schweren Verlust ist noch zu neu. Aber Du wirst doch auch bald einsehen müssen, daß auch der Verlust Deines Erbes recht einschneidend und wichtig für Dein ferneres Schicksal ist. Du kennst den Ernst des Lebens noch nicht, weißt nicht, was pekuniäre Sorgen sind. Sie können sehr niederdrückend sein, das weiß ich aus eigener Erfahrung. Doch davon will ich heute nicht weiter mit Dir sprechen, das hat Zeit, bis ich bestimmte Nachrichten aus Indien habe. Dann freilich muß noch mancherlei zwischen uns klargestellt und besprochen werden. Jetzt kannst Du wieder auf Dein Zimmer gehen. Vorläufig wollte ich nur die Vormundschaftsangelegenheit erledigt wissen.“

Sanna erhob sich. Bittend sah sie die Tante an.

„Liebe Tante Sabine, ich möchte Dich bitten, mir Trauerkleider zu bestellen, da ich nur dies eine schwarze Kleid besitze.“

Frau Sabine seufzte sorgenvoll.

„Ich habe die Bestellung der neuen Sommerkleider für Dich rückgängig gemacht. Hoffentlich ist es noch nicht zu spät. Ein Trauerkleid mußt Du natürlich noch haben — ich will sehen, was sich tun läßt. Aber wir, Hella, Käthe und ich, werden keine Trauer tragen, solche Ausgaben müssen wir leider vermeiden, wir müssen ja mit jedem Pfennig rechnen. Deine Eltern sind ja nicht hier gestorben, und deshalb brauchen wir nicht unbedingt Trauer zu tragen.“

Sanna legte sich ein schwerer Druck aufs Herz. Es wurde ihr plötzlich klar, daß sie jetzt ganz von ihren Verwandten abhängig, wenn sie wirklich ganz arm geworden war. Sie verstand mit einemmale, daß auch die pekuniäre Frage von bedrückender Wichtigkeit für sie geworden war.

„Verzeih eine Frage, Tante Sabine: auf wie lange haben meine Eltern noch Erziehungs- und Toilettegeld für mich bezahlt?“

Frau Sabine wechselte einen Blick mit ihrem Gatten.

„Das ist nur bis zum ersten Januar dieses Jahres geschehen. Das letzte Jahr wollte Dein Vater erst bezahlen, wenn er Dich abholte. Wir haben seit dem ersten Januar alles für Dich verauslagt, was nötig war“, sagte sie dann.

Erschrocken sah Sanna Onkel und Tante an.

„So bin ich also noch in Eurer Schuld?“

„Allerdings! Aber dies Schuldkonto werden wir wohl streichen müssen. Wenn sich alles bewahrheitet, was der Diener Deines Vaters schrieb und Du ganz verarmt bist, kannst Du uns natürlich nichts zurückzahlen. Das ist nicht zu ändern.“

Tief senkte Sanna ihr Haupt.

„Es tut mir furchtbar leid, daß ich Euch Sorgen aufbürden muß. Ich weiß ja, daß Ihr selbst zu kämpfen habt und nicht im Überfluß lebt.“

„Leider nicht. Aber von diesen Dingen wollen wir heute nicht mehr sprechen. Erst müssen wir Nachrichten aus Indien haben. Dann sprechen wir weiter darüber.“

Damit war Sanna entlassen. Sie ging mit schweren, müden Schritten in ihr Zimmer zurück und fiel in einen Sessel. Reglos saß sie so, bis sie hörte, daß Lina drüben bei Käthe fertig war. Dann raffte sie sich auf und ging zu Käthe hinüber. Diese sah ihr unruhig fragend entgegen.

„Was wollen denn die Eltern von Dir, Sanna?“

Ein schwerer Atemzug entrang sich Sannas Brust.

„Sie haben mir klar gemacht, daß der Tod meiner Eltern noch mancherlei Schlimmes für mich im Gefolge haben wird. Ich werde ganz arm sein — und bin auch noch in der Schuld Deiner Eltern. Sie haben seit dem ersten Januar alles für mich verauslagt.“

Käthes Gesicht rötete sich jäh.

„Und um Dir das zu sagen, haben sie Dich gleich heute hinuntergerufen?“ fragte sie mit bebender Stimme.

„Nein — das ergab sich erst im Laufe des Gesprächs. Dein Vater hatte mich nur rufen lassen, um mir zu sagen, daß er mein Vormund werden wird. Und er will versuchen, etwas für mich zu retten. Doch glaubt er nicht an Erfolg.“

Käthe streichelte Sannas Hand.

„Ich meine, mit diesen Eröffnungen hätten Dich meine Eltern jetzt noch verschonen müssen.“

„Einmal muß es ja doch zur Sprache kommen. Und glaube mir, jetzt ertrage ich das alles noch am leichtesten. Es ist ja doch ein kleiner Kummer im Verhältnis zu dem großen Unglück, das mir meine geliebten Eltern geraubt hat.“

„Arme, liebe Sanna!“

Ein Erschauern lief über Sannas Körper, und sie barg das Gesicht in den Händen.

„Ach, Käthe — liebe Käthe, wie schrecklich hat sich mein Schicksal geändert“, schluchzte sie auf und sank in sich zusammen.

Käthe liefen die Tränen über das Gesicht. Aber diesem Jammer gegenüber fand sie kein Wort des Trostes.

\* \* \*

Am Nachmittag dieses Tages kam Onkel Joachim nach Lindenhof. Er wußte noch nichts von den Begebenheiten der letzten Tage. Frau Sabine empfing ihn allein. Ihr Gatte war ausgeritten.

„Nun, Sabine“, sagte der alte Herr, „ich sehe und höre ja gar nichts von Euch. Auch Käthe und Sanna haben sich rar bei mir gemacht. So muß ich doch einmal noch Euch sehen.“

Frau Sabine nötigte ihn zum Sitzen.

„Ach, lieber Onkel Joachim, es hat sich in den letzten Tagen so viel Schlimmes ereignet, daß wir ganz aus dem Gleichgewicht gekommen sind.“

Der alte Herr erschrak.

„Um Gottes willen — was ist denn geschehen?“

Frau Sabine erzählte von Käthes Unfall und von dem Tode von Sannas Eltern.

In den Zügen des alten Herrn malte sich große Teilnahme.

„Das ist ja furchterlich! Diese beiden Brachtmenschen so grausam vernichtet von einem despotischen Barbaren. — Und die arme Sanna! Das ist ein harter Schlag für das arme Kind. Wann ist denn die schlimme Volksthaft eingetroffen?“

„Gestern früh.“

„Und warum habt Ihr mir nichts davon mitgeteilt?“

„Wir sind noch gar nicht recht zur Ruhe darüber gekommen. Du erfährst diese Nachricht ja immer noch früh genug.“

„Wie trägt denn Sanna diesen Schlag?“

„Sie war wie versteinert und hat sich gestern den ganzen Tag auf ihrem Zimmer eingeschlossen. Heute ist sie nun etwas gefasster. Aber sie sieht elend aus zum Erbarmen.“

„Wo ist sie denn jetzt?“

„Oben bei Käthe.“

„Und wie geht es Käthe?“

„Sie hat keine Schmerzen mehr, und die Geisteskraft läßt nach. Der Arzt war vor einer

Stunde hier und hat den Knöchel massiert. Er hat Sanna gezeigt, wie sie es machen soll, und sie sollte die Massage fortsetzen.“

Der alte Herr fragte noch nach allerlei Einzelheiten. Dann erhob er sich.

„Wenn Du gestattest, Sabine, möchte ich den jungen Damen in ihrem Zimmer einen Besuch abstatten. Ich möchte Sanna mein Beileid ausdrücken und Käthe nach ihrem Befinden fragen.“

„Das ist sehr lieb von Dir, Onkel Joachim. Du bist wie immer sehr lieb und gut.“

„Aber Sabine — ich tue doch nur etwas Selbstverständliches. Also — ich gehe hinauf.“

„Du nimmst doch nachher den Tee mit uns ein? Ernst ist bis dahin zurück, und Hella will doch den lieben Onkel Joachim auch begrüßen.“

Ein leises Zucken im Gesicht des alten Herrn verriet, daß ihm Frau Sabines unechte Liebenswürdigkeit nicht angenehm berührte.

„Gut — ich nehme den Tee mit Euch“, sagte er kurz.

„Soll ich Dich hinaufbegleiten?“

„Ist nicht nötig, danke, ich finde den Weg allein und will Deine Zeit nicht in Anspruch nehmen. Du wirst zu tun haben.“

„Allerdings, es gibt wieder einmal alle Hände voll Arbeit. Ich muß Ernst etwas an die Hand gehen, der ja durch Kolls Abwesenheit doppelt belastet ist.“

„Ja, ja, ich glaube gern, daß Euch Koll fehlt. Er ist sehr fleißig.“

Frau Sabines Augen strahlten.

„D, er ist überhaupt ein tüchtiger Mensch. Nur sehr liebenswürdig kann er nicht sein, das liegt nicht in seiner Art. Du mußt ihm nicht böse sein, lieber Onkel Joachim, daß er auch Dir gegenüber so zurückhaltend ist. Es ist ihm leider nicht gegeben, zu zeigen, wie es ihm ums Herz ist.“

Mit einem sonderbaren Lächeln sah er sie an.

„Darum Sorge Dich nicht, Sabine. Ich kenne Koll sehr gut und weiß genau, wie ich mit ihm dran bin. Also bitte, laß Dich nicht stören, ich finde allein hinauf.“

Damit verließ der alte Herr das Zimmer. Wenige Minuten später klopfte er oben an die Tür zu Käthes Zimmer. Auf den Zuruf der jungen Damen öffnete er und steckte den Kopf durch die Tür.

„Guten Tag, meine jungen Damen. Ist es erlaubt einzutreten?“

„Ach, Onkel Joachim — komm nur herein! Das ist lieb von Dir, daß Du uns besuchen kommst“, sagte Käthe in ehrlicher Freude.

Der alte Herr trat ein und zog die Tür hinter sich ins Schloß.

Sanna hatte sich erhoben und kam ihm entgegen. Er faßte ihre beiden Hände und zog sie zu sich heran. Mit einem lieben, ernstern Blick sah er in ihre Augen.

„Mein armes, liebes Kind, ich habe eben erst vernommen, was für ein großes Leid Dich betroffen hat. Und ich bin gekommen, Dir die Hand zu drücken. Wenn einer Dir nachfühlen kann, wie Dir zumute ist, dann bin ich es. Auch ich habe vor Jahren an einem Tage meine beiden liebsten Menschen hergeben müssen und bin damals fast zusammengebrochen unter dem Schicksalsschlag. Damals hat mich nichts und niemand trösten können, wie Dich jetzt nichts trösten kann. Aber aus eigener Erfahrung kann ich Dir sagen, die Zeit eilt — und heilt. Die Wunden, die Dir geschlagen wurden, werden verheilen, wenn Du auch die Narben immer fühlen wirst.“

Sanna sah mit feuchtschimmernden Augen zu ihm auf.

„Ich danke Dir, Onkel Joachim“, sagte sie mit verhaltener Stimme und wandte sich schnell ab, um sich zu fassen.

Der alte Herr trat an Käthes Lager heran.

„Und Du Wildfang machst solche Streiche, stürzest mit dem Rade und verstauchst Dir den Knöchel?“

Käthe nickte lächelnd.

„Ja Onkel Joachim, es ist nun mal meine Bestimmung, dumme Streiche zu machen.“

„Aber damit kommst Du doch nicht fortzufahren, bis Du graue Haare bekommst“, scherzte der alte Herr, um Sanna ein wenig aufzuheitern.

„Ich weiß nicht, Onkel Joachim, ob es nicht noch länger dauert. Manche Menschen werden ja nie vernünftig, und dazu gehöre ich wohl auch. Aber für eine Weile mache ich jetzt keine dummen Streiche mehr. Denn meine arme Sanna wird jetzt nicht mittun und allein macht es mir kein Vergnügen.“

„Machen Dir denn tolle Streiche immer Vergnügen? Ich denke, mit einem verstauchten Knöchel stillzulegen zu müssen, ist wenig vergnüglich.“

„Ach — es hat alles seine Reize, wenn man es nur richtig betrachtet. Und den verstauchten Knöchel wollte ich gern in den Kauf nehmen — wenn nur Sanna nicht so unglücklich wäre. Sie tut mir furchtbar leid, Onkel Joachim.“

Käthes Augen schimmerten feucht. Der alte Herr ließ sich neben ihrem Lager nieder und sah zu Sanna hinüber.

„Hilf ihr tragen, was nicht ungeschehen zu machen ist. Sie wird ein wenig Liebe sehr nötig haben“, sagte er leise.

Käthe faßte seine Hand mit einem festen, warmen Druck und nickte stumm. Ihr Gesicht zeigte eine tiefe Bewegung.

„Sieh da, dieser kleine, vorwitzige Wildfang scheint doch mehr Herz zu haben, als ich glaubte. Vielleicht ist sie doch mehr Kolls Schwester als die der kühlen, heuchlerischen Hella. Es sollte mich freuen“, dachte er.

Sanna hatte sich nun wieder in der Gewalt und kam heran. Der alte Herr plauderte noch eine Weile mit den jungen Damen.

„Weiß Koll schon, was geschehen ist?“ fragte er.

Käthe nickte.

„Ja, ich habe ihm gleich gestern geschrieben. Sicher hat er jetzt meinen Brief schon bekommen.“

Nach einiger Zeit verabschiedete sich Onkel Joachim. Er strich Sanna über das goldblonde Haar.

„Gott mit Dir, kleine Sanna. Und laß mich nicht zu lange auf Euren Besuch warten.“

„Vorläufig kann ich ja nicht kommen, Onkel Joachim, mein Fuß muß erst wieder heil sein.“

„Nun, sobald Du aufstehen kannst, telefonierst Du mir. Ich schicke Euch dann einen Wagen. Die letzten Erdbeeren warten auf Euch.“

„O, dann will ich mich beileben, Onkel Joachim. Vielen Dank für die Einladung.“

„Keine Ursache. Also lebt wohl — und gute Besserung. Auf Wiedersehen in Groß-Lichtov.“

„Auf Wiedersehen, Onkel Joachim.“

Nach heralichem Abschied entfernte sich der alte Herr. Von der Tür aus nickte er Sanna noch einmal freundlich zu.

(Fortsetzung folgt.)

## Des Herzens Gebot.

Original-Novelle von Fr. Lehne.

Manuscript verboten.

(3. Fortsetzung.)

„Nun ja, Herr Doktor, das alles ged' ich ja zu, aber wenn Sie mal heiraten? Sie können doch einer jungen Frau nicht zimmern, sich hier zu vergraben! Und heiraten müssen Sie auf jeden Fall, denn ohne Frau können Sie hier doch gar nicht sein.“

„Ist auch gar nicht meine Absicht, gnädiges Fräulein! Sobald ich hier etwas eingetrickelt bin, werde ich Umshan halten unter den Bäumen des Landes — ein verwöhntes Prinzchen, das von vorübergehender Gedankensucht, mir ein Opfer zu bringen, kann ich allerdings nicht gebrauchen!“

Galt das „verwöhnte Prinzchen“ ihr? Doch nein, er blühte so harmlos; sicherlich hatte er mit dieser Aeußerung überhaupt keine bestimmte Person gemeint.

Eifrig nahm die Pfarrerin das Wort.

„Da wüßte ich gleich eine Frau für Dich, mein Jungchen! Emma Leonhardt — Du weißt doch, die Tochter der verwitweten Majorin, die drüben in Groß-Lichtov wohnt, die ist wie geschaffen für Dich! Jetzt hat sie auch einen Kursus in der Krankenpflege genommen. Und so häuslich und wirtschaftlich ist sie — nur eben, daß kein Vermögen da ist! Na, darauf brauchst Du, mein Jungchen, nicht zu sehen! Erinnere Du Dich ihrer nicht?“

„Ja, ich erinnere mich — sehr gut sogar! Das hübsche Mädchen mit dem reichen blonden Haar und der tadellofen Figur, um das sich Kurt Nikolai so sehr bemühte“, meinte er linnend.

„Jawohl, die ist es!“ bestätigte die Pfarrerin eifrig. „Sie hat ihm einen regelrechten Stoß gegeben, von vielen Seiten ist es ihr damals wohl verdacht worden — der reichste Gutsherr im ganzen Kreise —“